

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

VON

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Privatdozent **C. Neumann**-Heidelberg, Gymnasialdir. **Petros N. Papageorgiu**-Mitilini, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg, Priv.-Doz. **C. Weyman**-München

herausgegeben

VON

KARL KRUMBACHER

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

VI. Band. Jahrgang 1897



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1897

I. Abteilung.

Der Brief des Kaisers Alexios I Komnenos an den Grafen Robert I von Flandern.

Diesem Briefe ist von jeher nicht mit Unrecht eine besondere Wichtigkeit beigelegt worden, wenn es galt die Ursachen zu erforschen, welche den ersten Kreuzzug veranlaßt haben; denn er giebt, vorausgesetzt, daß sein Inhalt für echt angesehen wird, eine deutliche Directive für die Kenntniss der Verhältnisse des Morgenlandes zum Abendlande, für welche sonst die Quellen aus der Zeit unmittelbar vor dem ersten Kreuzzug gar spärlich fließen, und liefert einen lehrreichen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem Antheile, welchen der griechische Kaiser am Zustandekommen jenes Unternehmens gehabt hat, trotzdem im Briefe selbst der Gedanke an einen Kreuzzug, wie er im Jahre 1096 sich zu verwirklichen begann, kaum angedeutet ist, da im Briefe nicht etwa Palästina, sondern Konstantinopel und das griechische Reich als das Objekt ins Auge gefaßt ist, dem die abendländischen Christen zu Hilfe eilen sollen, und das hl. Grab nur so nebenbei erwähnt wird.

Daß dieser Brief von alters her in die engste Beziehung mit dem ersten Kreuzzuge gebracht worden ist, dies bezeugen die zwei Redaktionen, welche noch von demselben vorhanden, und die Umstände, unter welchen dieselben auf uns gekommen sind. Zwar besitzen wir denselben, obwohl angeblich vom griechischen Kaiser geschrieben, nicht etwa in griechischem Originale, sondern nur in lateinischer Version, und zwar hat Abt Guibert von Nogent den Hauptinhalt desselben im Auszuge seinen *Gesta Dei per Francos*¹⁾ einverleibt; sodann ist er in extenso in einer größeren Anzahl von Handschriften, welche die *Historia Hierosolymitana* des Mönches Robert von Reims ent-

1) Im *Recueil des Historiens des croisades, Historiens occidentaux* t. IV p. 131 ff.

halten, dieser entweder vorgesetzt oder an deren Schlusse beigefügt¹⁾; endlich hat in wörtlicher Übereinstimmung mit letzterem Texte Hugo von Fleury in seinem *Liber de modernis Regibus Francorum*²⁾ einige Sätze aus demselben wiedergegeben: alle drei Schriftsteller thun dies im engsten Zusammenhange mit ihren Berichten über den ersten Kreuzzug.

Guibert, indem er im ersten Buche seiner Erzählung da, wo er auf die Einfälle der Türken ins griechische Reich zu sprechen kommt, es für besonders erwähnenswert erachtet, daß der griechische Kaiser durch die Türken- und Petschenegennot in große Bedrängnis geraten sei und sich veranlaßt gesehen habe, an den ihm persönlich bekannten Robert den Älteren von Flandern, mit dem Beinamen Friso, eine Botschaft zu senden und in einem Briefe ihm darzulegen: *multas causas, quibus excitari eius posset animus ad defendendam periclitantem Graeciam*. Der Kaiser habe dabei nicht die Absicht verfolgt, daß Robert, der sehr reich gewesen sei, selbst und allein ihm zu Hilfe komme, sondern weil ihm wohlbekannt war, daß, wenn ein so mächtiger Mann wie dieser einen Hilfszug in Aussicht stelle, eine sehr zahlreiche Menge des abendländischen Volkes (*nostrae gentis*) der Neuheit wegen ihm sich anschließen würde. Auch sei ja Robert früher einmal nach Jerusalem gepilgert und über Konstantinopel gekommen, habe damals mit dem Kaiser selbst persönlich verkehrt, welcher für ihn ein großes Zutrauen gewonnen und dann auch sich veranlaßt gesehen habe, ihn um Hilfe anzurufen. Den Brief nun in seinem ganzen Umfange seiner Darstellung einzufügen, mißbehage ihm, dagegen wolle er einiges aus demselben mitteilen, *verbis tamen vestita meis*, d. h. nicht wörtlich, sondern nach seiner (Guiberts) Manier umschrieben, was er denn auch gethan hat, um alsdann darauf hinzuweisen, daß eben dieser griechische Kaiser, welcher durch die Türkennot dazu getrieben worden war, die Franken herbeizurufen, nachher, als diese in der That in Konstantinopel anlangten, sie mit großem Mißtrauen behandelt habe. Guibert betrachtete ohne Zweifel den Brief des griechischen Kaisers als einen Faktor, dem der erste Kreuzzug mit seine Entstehung verdankte.

Während wir nun in Guiberts *Gesta Dei per Francos* den Brief des Alexius nur in einem Auszuge mitgeteilt erhalten, wird er uns in

1) Die Ausgabe der *Historia Hierosolymitana* des Mönches Robert im *Recueil d. Hist. des crois., Hist. occid. t. III*, enthält die *epistola Alexii* nicht, dagegen ist dieselbe der *editio princeps* der *Hist. Hieros. Roberti mon.* (Colon. c. 1470) vorgedruckt.

2) In *Mon. Germ. SS. IX*, 392 f.

extenso mitgeteilt in einer größeren Anzahl Codices der *Historia Hierosolymitana* des Mönches Robert von Reims. Von den beinahe die Zahl 100 erreichenden Robertcodices haben 39 derselben den Brief entweder zu Anfang, gleichsam als Einleitung, oder am Schlusse der Erzählung.¹⁾ Dafs dieser ebenfalls lateinisch geschriebene Brief mit dem von Guibert nur im Auszuge uns mitgeteilten identisch ist, darüber kann wohl kein ernstlicher Zweifel mehr obwalten. Guibert fafst z. B. den Inhalt des ihm vorgelegenen Briefes in Kürze mit folgenden Worten zusammen²⁾: Si non tanti cohibitio mali, si non praefatorum sanctorum ad hoc ipsum eos animaret amor, saltem auri argentique, quorum innumerabiles illic habentur copiae, cupiditas illiceret. Die gelegentlich gegebene kurze Inhaltsangabe entspricht, abgesehen von den Einzelheiten, welche die Identität aufser Zweifel stellen, genau dem, was auch die Robertsche Version in ihrer Vollständigkeit und der Reihenfolge des Inhaltes uns bietet: der griechische Kaiser (dessen Namen übrigens im ganzen Briefe nicht genannt wird) wendet sich an den Grafen von Flandern sowie an die übrigen Bewohner der flandrischen Grafschaft und bittet inständig, ihm gegen die Petschenegen und Türken Hilfe zu bringen. Er begründet diese seine Bitte damit, dafs er die Notlage des griechischen Reiches, in welche es durch das Eindringen der genannten Feinde versetzt sei, und ebendamit zunächst das räuberische, blutdürstige und kirchenschänderische Treiben dieser Horden gegen die christlichen Bewohner schildert, sodann Mitteilung macht von der weiten Ausbreitung ihrer Macht, welche von Jerusalem an über Antiochien und Griechenland sich erstrecke, so dafs die Hauptstadt Konstantinopel unmittelbar von ihnen bedroht sei. In dieser Notlage bitte er um Hilfe, auch sei es ihm lieber, den Lateinern unterworfen zu sein als unter der Willkür der Heiden sich zu befinden, und besser, wenn Konstantinopel in ihrer Gewalt als in der der Heiden sein würde — es befänden sich ja in dieser Stadt auch die wertvollsten Reliquien des Herrn (welche der Verfasser der Reihe nach aufführt) und vieler Heiligen, deren Besitz doch für Christen von dem höchsten Werte sein müsse. Wenn sie aber darum zu kämpfen

1) Das Verzeichnis dieser Codd., sowie aller bisher erschienenen zahlreichen Druckausgaben dieses Briefes findet sich in der von Riant besorgten Ausgabe *Alexii I Comneni Romanorum imperatoris ad Robertum I Flandrensem comitem epistola spuria*, Genev. 1879 p. 3 ff.; ebenfalls in Riants *Inventaire critique des lettres historiques des croisades* in *Arch. de l'Orient lat.* I 71 ff. — Wir zitieren im Folgenden stets nach der Riantschen Ausgabe des Briefes.

2) Guiberti *Gesta Dei per Francos*, *Rec. des Hist. des crois.*, *Hist. occid.* IV p. 133 A; und bei Riant, *Alexii epist.* p. 24.

nicht bereit seien und das Gold mehr liebten, so mache er sie auf den ungeheuren Reichtum in Konstantinopel aufmerksam (si ob hoc certare noluerint et aurum magis amaverint, in ea [sc. Constantinopoli] plus invenient quam in toto mundo), sowie auf die von alters her daselbst aufgehäuften Schätze, welche den Christen zum großen Nachteile werden müßten, wenn sie in fremde Hände fallen sollten: sie möchten darum aufs schnellste Hilfe bringen, so lange es noch möglich sei, damit die christliche Herrschaft im Morgenlande und mit ihr, was wichtiger sei, das Grab des Herrn der Christenheit verbleibe und dadurch ihnen der Himmelslohn zu teil werde. — Man ersieht hieraus, es ist derselbe Inhalt des Briefes bei Robert, wie er in jenen kurzen Worten von Guibert angegeben ist. Im einzelnen erwähnt Guibert ebenfalls, wie in der Robertschen Version zu lesen ist, die schmachvolle Behandlung der Christen von seiten der Türken, wie deren Töchter öffentlich vergewaltigt und dieselben im Beisein ihrer Mütter zum Singen von Schand- und Zotenliedern gezwungen worden seien. Gewiß würde man nie daran gezweifelt haben, daß Guibert denselben Text, welcher uns in Verbindung mit der *Historia Roberts* überliefert ist, zur Vorlage gehabt habe, wenn nicht Guibert zwei Mitteilungen als im Briefe enthalten anführte, welche in der Robertschen Version nicht gelesen werden: einmal, daß die christlichen Kirchengebäude von den Türken zu Viehställen umgewandelt würden, und sodann, daß der Briefschreiber die schönen griechischen Frauen den Abendländern empfohlen habe, um welcher willen diese seiner Einladung Folge leisten möchten. Doch wird man bei näherer kritischer Prüfung die Annahme von einem anderen Texte, welcher Guibert zur Grundlage seiner Darstellung gedient habe, als dem uns in den Codd. von Roberts *Historia* überlieferten, keineswegs als richtig ansehen können. Den ersteren Punkt erwähnt Guibert in den Worten¹⁾: *de ecclesiis querimonia est, quas siquidem gentilitas eversa christianitate tenebat, in quibus equorum ac mulorum ceterorumque animalium catabula construebat. quod in tantum verum fuit, ut etiam fana sua, quae Mathomarias vocant, inibi instituerent, et infinitae turpitudinis commercia exercerent, ut non iam basilicae, sed meritoria et scenae fierent.* Die Berechtigung zu dieser Mitteilung hat Guibert offenbar aus den Worten des Briefes entnommen, wo nach Robertscher Version der Verfasser des Briefes schreibt²⁾: *loca vero sancta innumerabilibus modis contaminant et destruunt et peiora eis minantur;* ohne Zweifel hatte er von anderwärts her vernommen

1) Guibert a. a. O. p. 131 F; und bei Riant, *Alexii epist.* p. 22.

2) S. Riant, *Alexii epist.* p. 14.

und war wohl bei Beginn und im Verlauf des ersten Kreuzzuges davon allgemein die Rede, daß mit den Gebäuden, welche zum christlichen Gottesdienste bestimmt waren, auf die genannte Weise verfahren worden sei; er machte deshalb jene Bemerkung, welche in dieser Form allerdings im Briefe nicht vorkommt, aber dennoch auf Rechnung Guiberts um so mehr gesetzt werden muß, als dieser in seiner Darstellung das vom Briefschreiber Mitgeteilte in eigener Weise (*verbis meis vestita*) mitzuteilen sich vorgenommen hatte, so daß man in den Worten Guiberts mehr eine Umschreibung und erläuternde Darstellung des Briefinhaltes wahrnimmt und keineswegs zu folgern genötigt ist, dem Guibert habe eine andere Rezension, bezw. ein anderer Brief, als der, welchen die Robertsche Version bietet, vorgelegen. Dasselbe gilt auch von dem zweiten Punkte in betreff der schönen griechischen Frauen: *praeterea adiicit*, sagt Guibert a. a. O. p. 133 A, *ut, si non tanti cohibitio mali, si non praefatorum sanctorum ad hoc ipsum eos animaret amor, saltem auri argentique, quorum innumerabiles illic habentur copiae, cupiditas illiceret. infert denique et quiddam bonorum virorum frugalitati incompetens, ut videlicet, praeter haec universa, pulcherrimarum feminarum voluptate trahantur, quasi Graecarum mulierum species tanta esset, ut Gallicis modo quolibet praeferrentur solaque earum causa Francorum exercitus in Thraciam ageretur.* Es ist dies ein Zusatz, welchen Guibert darum hinzugefügt hat, weil er damit als naheliegend bezeichnen wollte, wie der Briefsteller in den Worten des Briefes über die unermesslichen „Schätze“ Konstantinopels, welche von jedermann begehrt würden und alle Reichtümer der Welt überragten, gewiß auch die schönen Frauen der Griechen mit inbegriffen habe; obige Worte dienen als Erläuterung, die Guibert über die *thesauri* zu geben für nötig fand: *infert denique et quiddam etc.*: „er nimmt infolgedessen auch Bezug“, bezw. „er dachte bei jenen Worten auch an etwas, was der Enthaltensamkeit braver Männer nicht entspricht“, daß nämlich aufser all' diesem das Gefallen an schönen Frauen sie anziehen möchte etc. Das ist die einzige annehmbare Erklärung; denn mit Michaud¹⁾ zu behaupten, Martène habe den Absatz über die Frauen in seiner Ausgabe der Robertschen Version des Briefes unterdrückt, ist unannehmbar, da ja nicht nur die Druckausgaben, sondern alle Codices diesen Absatz auch nicht aufweisen, weshalb Riant²⁾, der ja überzeugt ist, daß der Guibertsche und Robertsche Text beide eine einzige Redaktion zur Grundlage haben, wenn auch die Version Guiberts Angaben enthalte,

1) In *Bibliogr. des crois.* I 395.

2) In *Alexii epist.* p. XLV.

welche im Robertschen fehlen, es für möglich hält, daß vielleicht Guibert ein Exemplar des Briefes vor Augen gehabt habe, in welchem nach der Aufzählung der Reichtümer Konstantinopels eine kurze (von einem dritten herrührende) Bemerkung bezüglich der griechischen Frauen gemacht war, denn es erschiene ihm (Riant) doch als ein Ausbund von Unverfrorenheit, wenn Guibert über eine von ihm selbst erfundene Phrase sich derart aufgehalten haben sollte, wie dies Guibert bei seiner Mitteilung gethan hat. Allein warum sollte Guibert, auch ohne eine dahin gehende ausdrückliche Bemerkung vor Augen gehabt zu haben, gerade in Bezug auf die Schätze, welche der Briefsteller als in Konstantinopel vorhanden hervorhebt, sich nicht auch unter denselben Frauen haben vorstellen können, um derentwegen der griechische Kaiser im Abendlande Propaganda habe machen wollen?¹⁾ Sei dem übrigens, wie ihm wolle, die beiden Bemerkungen Guiberts, der ja auch ausdrücklich erwähnt, daß er nicht nach dem Wortlaute den Inhalt des Briefes referiere, können die Annahme von der Identität der Guibert-schen und Robertschen Version nicht entkräften, einesteils weil Guibert selbst den Inhalt nicht wörtlich, sondern in freier Weise behandelt hat, andernteils weil ja die übrigen Punkte, welche beide erwähnen, nur auf Identität schließen lassen.

Identisch mit der sog. Robertschen Version sind auch jene uns von Hugo von Fleury überlieferten Sätze in seinem *Liber de modernis Regibus Francorum*. Es hat darauf zum ersten Male Vasiljevski²⁾ hingewiesen, Riant³⁾ aber hat diese letztere Identität insoweit beanstandet, daß er es für wahrscheinlich hält, weil Hugo dabei weder den Kaiser Alexios, noch Robert von Flandern erwähne, ja seine angeblich

1) v. Sybel geht allerdings weiter und läßt eine dahin gehende Bemerkung des Kaisers in seinem Briefe als wohl möglich gelten: „Aber sollte der Kaiser wirklich, wie es doch auch bei Guibert geschieht, den Grafen durch eine Hinweisung auf die kolossalen Schätze und die schönen Frauen in Griechenland zu einem kriegerischen Abenteuer haben verlocken wollen? Nun, wenn es sich nicht um eine Erhebung des ganzen Abendlandes, sondern um die Erwerbung einer Söldnerschar handelte, wie denn Robert eine solche von 500 Rittern in der That 1090 nach Byzanz sandte, was wäre dabei befremdend, daß der Kaiser ihn mit kurzer Andeutung auf die Dinge aufmerksam machte, die vielleicht geeignet waren, einen Haufen solcher Reisläufer und Glücksritter in Bewegung zu setzen? Der würdige Abt Guibert sieht hier keinen Grund zu kritischen Zweifeln, obwohl er patriotische Verwahrung dagegen einlegt, daß die griechischen Damen für verlockender als die französischen gelten sollten.“ *Gesch. d. 1. Krzg.* 2. Aufl. S. 9.

2) In seinem Aufsatz: *Byzanz und die Petschenegen*, *Journ. d. Minist. der Volksaufklärung* 1872 Band 164 S. 325 ff. (russ.).

3) In *Inventaire des lettres hist. des croisades* p. 85 ff., wo die Worte Hugos in ihrem vollen Umfange aus *Mon. Germ. SS.*, t. IX 392—393, abgedruckt sind.

aus dem Briefe entnommenen Sätze dem Papst Urban II als in Clermont 1095 gesprochen in den Mund legt, daß Hugo diese Sätze einem Reliquienkatalog und einer vom Papste gehaltenen Rede, deren Text verloren gegangen sei, entnommen habe, obwohl er andererseits die Möglichkeit, daß Hugo den Text der Robertschen Version vor Augen gehabt, nicht bestreiten wolle. Allerdings nach Riant's Meinung hat ja der Briefsteller selbst Reliquienkataloge, sowie Reden Urbans zur Grundlage seines Briefes gehabt; aber da ein strikter Beweis hierfür von Riant keineswegs gegeben worden ist, so bleibt die Wahrscheinlichkeitsannahme Riant's eben auch nur Vermutung, der gegenüber der Wortlaut zu deutlich für die Identität der Worte Hugos mit denen des Briefstellers spricht und mit Gründen nicht geleugnet werden kann.¹⁾

Den Nachweis von der Identität der noch vorhandenen Versionen bzw. davon, daß der ursprüngliche Text, aus dem Guibert und Hugo ihre Auszüge gefertigt haben, kein wesentlich anderer war als derjenige, welcher uns in der Robertschen vorliegt, mußten wir vorausschicken, um nunmehr der Hauptfrage, die uns im Folgenden beschäftigen soll, näher treten zu können. Denn die Hauptfrage ist nun die: Ist das Schriftstück, das Guibert, Hugo und die Kopisten der *Historia Hieros. Roberts* von Reims uns überliefert haben und welches in dem Wortlaute, welchen die letztere Version uns bietet, als die Grundlage für die Versionen der beiden anderen anzusehen ist, in der That vom griechischen Kaiser ausgegangen, hat es Anspruch auf Echtheit seines Inhaltes oder ist das Gegenteil der Fall? Nur im Falle der Echtheit desselben kann es in der That auch die Bedeutung haben, welche ihm von jeher bis in die neuere Zeit beigelegt worden ist, und können die Schlußfolgerungen gezogen werden, welche man unter Voraussetzung der Echtheit bisher an dasselbe geknüpft hat.

Die meisten, welche in neuerer Zeit über diesen Brief Untersuchungen angestellt haben, sprechen demselben in ihren Resultaten die Echtheit ab, was zwar auch in früherer Zeit schon geschehen ist,

1) Ein großes Fragment des Briefes findet sich auch in Anonymi Rhenani *Historia et Gesta ducis Gotefridi, seu de obsidione Terrae Sanctae. Anno 1096.* (Rec. Hist. occid. t. V p. 441.) Da aber diese Erzählung nachweisbar erst im 15. Jahrh. gefertigt worden ist und zwar auf Grund der Darstellungen des Bartholfus de Nang. und Robertus monachus, so kommt dieses Stück hier nicht in Betracht. Offenbar hat der Verf. dieser Erzählung, der die Worte des Briefes als von Papst Urban II in Clermont gesprochen mitteilt, dieselben aus einem Robertcodex entnommen.

wie von Reiske¹⁾, Schlosser²⁾, Wilken³⁾, Raumer⁴⁾ und Schroekh⁵⁾, aber ohne daß die Genannten ihre Annahme näher begründet hätten. Dagegen ist es in neuerer Zeit kein Geringerer als Riant, der in seiner im Jahre 1879 erschienenen trefflichen Ausgabe des Briefes⁶⁾, in welcher er dessen Inhalt einer eingehenden Prüfung unterstellt hat, den Verfasser als einen absichtlichen Fälscher ansieht, der den Brief in der Zeit zwischen Juli 1098 und Juli 1099 im Lager der Kreuzfahrer geschrieben habe, um die Nachzügler des ersten Kreuzzuges aus dem Abendlande, von wo sie sehnsüchtig im Lager der Kreuzfahrer erwartet wurden, zur Eile anzutreiben. Dieses von Riant behauptete Resultat, mit welchem auch Kugler⁷⁾, Thurot⁸⁾ und in neuester Zeit auch Kohler und Mas Latrie⁹⁾, die Herausgeber des *Recueil, Hist. occid. t. V*, übereinstimmen, veranlaßte Paulin Paris zum Widerspruch, und obgleich dieser den Verfasser des Briefes ebenfalls für einen Fälscher hielt, suchte er im Gegensatz zu Riant zu erweisen¹⁰⁾, daß der Brief höchst wahrscheinlich im J. 1090 geschrieben worden sei als eine rhetorische Übung über ein Thema, welches dem Schreiber gerade gefallen habe, wo dieser einiges aufnahm, was dem Geschmacke der Zeit entsprochen habe. „Daß dieser lächerliche Brief falsch ist“, sagt P. Paris p. 380, „das springt einem jeden, der ihn liest, sofort in die Augen.“ Ebenfalls hat Paparrigopulo die Unechtheit des Schriftstückes behauptet in seiner im Jahre 1878 erschienenen Schrift *Histoire de la civilisation hellénique* und dann später bei Besprechung der Ausgabe Riants¹¹⁾ diesem in fast allen seinen Ausführungen beigestimmt; erwähnt er doch mit Befriedigung, Riant habe diesem Schriftstücke gleichsam den Gnadenstoß

1) In *Notae ad Const. Porphyrogen.*, ed. Bonn. p. 242.

2) *Weltgeschichte III, I* (1821) p. 132.

3) *Gesch. d. Kreuzzüge I* p. 73: „Doch scheint mir der Brief, wie er sich hier befindet (bei Martène), die Übung eines Mönches zu sein, welche durch den Auszug bei Guibert veranlaßt wurde. Folgender Ausdrücke würde schwerlich ein griech. Kaiser sich bedient haben: *melius subiectus esse vestris Latinis cupio, quam paganorum delubris*, und weiter unten: *melius est, ut vos habeatis Constantinopolim quam pagani.*“

4) *Gesch. d. Hohenstaufen*, 1. Aufl. I p. 41.

5) *Christliche Kirchengesch. XXV* (1797) p. 47.

6) *Alexii I Comneni Romanorum imperatoris ad Robertum I Flandr. comitem epistola spuria*, Genev. 1879.

7) *In Gesch. d. Kreuzzüge*, Berlin 1880, S. 434.

8) *Rec., Hist. occid. t. IV* p. XIX.

9) *Ibid. t. V* p. CXXXVII u. 441.

10) Bei Besprechung des Riantschen Buches in *Revue critique d'histoire et de littérature* 1879 N. 47, p. 379—388.

11) *In Bulletin de correspondance hellénique IV* (1880) p. 24—29.

gegeben. Gerade der entgegengesetzten Annahme huldigt in neuerer Zeit Vasiljevski¹⁾, welcher den Brief für echt erklärt, nachdem auch ältere, namentlich französische, belgische und holländische Schriftsteller ihn für echt angesehen haben, ohne freilich diese ihre Annahme mit Gründen unterstützt zu haben. Ich nenne Bréquigny²⁾, die Verfasser der *Histoire litteraire de la France*³⁾, Lebeau⁴⁾, Mably⁵⁾, Brunet de Presle⁶⁾, Le Glay⁷⁾, Darras⁸⁾, Michaud⁹⁾, Rohrbacher¹⁰⁾, Mortier¹¹⁾, van den Velden¹²⁾, Kervyn de Lettenhove¹³⁾, van Campen¹⁴⁾, Peyré¹⁵⁾ und de Smet¹⁶⁾. Schon vor dem Erscheinen der Riantschen Ausgabe hat Vasiljevski die Ansicht von der Echtheit des Briefes vertreten¹⁷⁾; er wurde auch später durch Riants Gründe nicht von der Unrichtigkeit derselben überzeugt; er behauptet vielmehr: der Brief entspreche durchaus der Lage, in welcher das byzantinische Reich im Jahre 1091 oder Ende des Jahres 1090 sich befunden und welche Anna Komnena beschrieben habe. Gerade dieser letztere Umstand ist es, der auch mich nach wiederholter Untersuchung überzeugt hat, an meiner früher ausgesprochenen Ansicht festzuhalten¹⁸⁾, daß nämlich der Inhalt des Briefes als echt anzusehen ist, sei es, daß der Brief auf Grund eines griechischen Originales, sei es, daß er nach Eintreffen einer griechischen

1) Journ. d. Minist. d. Volksaufklär. 1880 Band 207 S. 223—261 (russ.).

2) In *Table des diplômes*, t. II (1875) p. 277.

3) Tome X (1756) p. 329.

4) In *Histoire du Bas Empire*, t. XVIII 186.

5) In *Esprit des croisades*, Dijon 1780, I, LXVIII & III, 89.

6) In *La Grèce depuis la conquête romaine* p. 221.

7) In *Hist. des comtes de Flandre* I 206.

8) In *Hist. de l'Eglise* t. XXIII p. 241. 243.

9) In *Bibliothèque des crois.* I, 125. 395 u. *Bibliographie des crois.* I 34; *Hist. des crois.* 4^e éd. I 96.

10) In *Histoire de l'Eglise* XII 632.

11) In *Belgae in bellis sacris* (1826) p. 6.

12) In *Belgae in bellis sacris* (1826) p. 16.

13) In *Histoire de Flandre* I 308, in *Mémoires de l'académie royale des sciences, des lettres de Belgique* 1861.

14) In *Geschiedenis der Kruistogten* (Haarlem 1824) I 66.

15) In *Histoire de la première croisade* I 51; II 462.

16) In *Robert de Jérusalem*, in *Mém. de l'acad. des sciences de Belgique* t. XXXII p. 4. 6.

17) In seinem Aufsatz: *Byzanz und die Petschenegen*, Journ. d. Minist. d. Volksaufklär. 1872 Bd. 164 S. 325—328 (russ.).

18) Vgl. meine Ausgabe von Ekkehard's Hierosolymita, Tübingen 1877, p. 341—351, wo ich den Brief auf Grund eines Codex Vratislav. N. 191 ediert und eine kurze Einleitung über dessen Verhältnis zum Hierosolymita beigegeben habe; ebenfalls zu vgl. *Archives de l'Orient latin* I p. 80, wo meine Ansicht über das Resultat Riants in einem Briefe an Riant von mir ausgesprochen ist.

Gesandtschaft in Flandern, auf Betreiben des Grafen Robert selbst, wahrscheinlich durch einen Abendländer als Aufruf zum Beitritt zu einer nach Konstantinopel zu sendenden Kriegsmannschaft gefertigt worden ist.

Ich möchte nun in Folgendem den Erweis für diese meine Annahme zu erbringen suchen, wobei ich zunächst die Gründe, welche die neueren Gegner der Echtheit vorbringen, aufführe und, so weit nötig, zu widerlegen suchen werde.

Die Gründe, welche Riant zu seinem Resultate geführt haben, sind folgende: 1. Die Schreibweise¹⁾, der Gebrauch einzelner Ausdrücke, z. B. der Worte *pagani*, *Propontis qui Avidus dicitur*, die Benennung der Provinzen Kleinasiens, das nie in Konstantinopel gehörte Wort *Galicia* für Spanien etc. verbieten anzunehmen, daß der Brief aus einem griechischen Originale übersetzt worden sei.²⁾ 2. Ferner, ob des großen Unterschiedes der Schreibweise im Verhältnis zu den uns noch erhaltenen anderweitigen von Alexios verfaßten Schriftstücken könne der Brief unmöglich aus der Kanzlei des Alexios hervorgegangen sein, was die oberflächlichste Vergleichung bestätigen würde, da dieser Kaiser niemals sich Ausdrücke von derart niedriger und feiger Gesinnung bedient haben könne.³⁾ 3. Eine derartige Lage, wie sie der Brief voraussetze, sei für Alexios niemals eingetreten, um alsdann einen Hilferuf an den Grafen von Flandern zu erlassen⁴⁾, und schwerlich könne man annehmen, daß Alexios die Adressaten aufgefordert haben sollte, die öffentlichen Schätze in Konstantinopel ins Auge zu fassen und eine zügellose Begierde darnach zu erwecken, welches Verfahren der sonstigen Charakteristik dieses Kaisers durchaus widerspräche.⁵⁾ Riant glaubt auch die Quellen, welche dem Schreiben zu Grunde liegen, gefunden zu haben⁶⁾: Nachrichten, welche der Briefschreiber in Flandern aufgetrieben, Reliquienkataloge aus Konstantinopel und Klagen syrischer Christen über die Bedrückungen von seiten der Türken sowie Klagen der Mönche, welche das intolerante Verfahren der Araber auf ihrer Pilgerfahrt kennen gelernt hatten, ebenfalls Reden Urbans II. Riant kommt zu der Folgerung, daß der Fälscher den Brief zwar vor den

1) Alexii Comn. epist. p. XIV f.

2) Ibid. p. XVI f.

3) Ibid. p. XVIII. Im Vergleich zu anderen von Alexios abgesendeten Schreiben sagt Riant: *jamais Alexis n'eut employé, à l'égard d'un simple feudataire français, des termes d'une aussi basse couardise, que ceux dont notre lettre l'a fait se servir. Jamais, en tout cas, les scribes impériaux, même s'adressant à un petit prince latin, ne se fussent abaissés aux descriptions triviales et même ordurières qu'offre notre lettre.* Doch vgl. man unten S. 29 Anm. 2.

4) Ibid. p. XX ff. 5) Ibid. p. XXXI ff. 6) Ibid. p. XXXIV ff.

Anfang des Jahres 1093 zurückdatiert habe¹⁾, aber dies hindere nicht anzunehmen, daß der Brief zwischen dem 20. Juni 1098 und dem 10. April 1099 im Lager der Kreuzfahrer durch einen Reimser Kleriker in der Umgebung Roberts II von Flandern geschrieben worden sei, von welcher Umgebung auch die im Dokument enthaltenen Andeutungen, welche auf flämischen Ursprung hinweisen, herrühren dürften²⁾, und wenn man die Annahme der Gelehrten des letzten Jahrhunderts in Betracht ziehe, welche in dem Mönche Robert einen Augenzeugen des ersten Kreuzzuges erblickten, so hindere ebenfalls nichts anzunehmen, daß dieser Abt von S. Remis unsern Brief im Orient fabriziert und ihn mit dem Briefe des griechischen Patriarchen von Jerusalem nach Reims geschickt habe und daß in Reims diese zwei Stücke, der Brief des Alexios und des Patriarchen, als Excitatorien ausgebreitet und in Anbetracht ihrer Berühmtheit später der *Historia Hierosolymitana* Roberts angefügt worden seien. Diese Herabdatierung der Abfassung des Briefes aber in die genannte Zeit während des ersten Kreuzzuges glaubt Riant deshalb annehmen zu müssen, weil im sogenannten Reliquienkataloge, welchen der Brief biete, die Erwähnung der heiligen Lanze wohl absichtlich vom Verfasser unterlassen worden sei; denn nachdem man ja am 14. Juni 1098 in Antiochien die hl. Lanze gefunden hatte, mußte der Verfasser in dem Verzeichnis, das die Reliquien in Konstantinopel ihm bot, wo auch die hl. Lanze genannt war, diese aus dem Verzeichnis streichen, bezw. in dem von ihm zu verfassenden weglassen, insofern er ja die in Antiochien gefundene für echt ansah und auch im Abendlande die Auffindung derselben durch einen Brief der Kreuzfahrer vom 11. September 1098 nicht mehr unbekannt gewesen sein konnte.³⁾

Zu all' diesen Annahmen fehlen allerdings die ausreichenden Beweise, und bei eingehender Untersuchung dürfte gerade die letzte von Riant behauptete Datierung des Briefes in das Jahr 1098/99 als durchaus unannehmbar erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß der Inhalt des Briefes auch gar nicht mit dem, was man im Briefe selbst nach Lage der in der genannten Zeit hervortretenden Verhältnisse erwarten mußte, sich vereinigen läßt. Darum hat auch P. Paris bei Besprechung der Riantschen Schrift⁴⁾, obwohl er mit Riant insofern harmoniert, daß er den Brief wie dieser einem Fälscher zuschreibt, dennoch Widerspruch erhoben gegen die ganze Ausführung Riants, welche diese Herabdatierung in die Zeit des ersten Kreuzzuges beweisen

1) *Ibid.* p. L. 2) *Ibid.* p. LXI f.

3) *Ibid.* p. LVI ff.

4) In *Revue critique* 1879 p. 379—388.

soll: der Brief habe mit dem ersten Kreuzzuge gar nichts zu thun; um im Jahre 1098/99 ein Excitatorium abzufassen, damit die damals verspäteten Kreuzzügler ihre Pilgerfahrt beschleunigten, müßte im Briefe auf den Zustand des hl. Landes, auf die bisherigen Siege der Kreuzfahrer und auf die Notwendigkeit der Verstärkungen hingewiesen worden sein anstatt den Leuten von den Gewaltthaten der Türken und Petschenegen, von den Reichtümern Konstantinopels und der Schönheit der Frauen zu erzählen. Und mit Recht hebt P. Paris p. 389 noch hervor, wie es wohl möglich sei zu glauben, daß ein Fälscher gewußt habe, daß in der Epoche, in welcher er den Brief verfaßt sein lasse, Chios und Mitylene soeben von den Türken erobert worden, und zugleich nicht sollte gewußt haben, daß diese Inseln von Alexios wieder zurückerobert worden sind. Sodann habe man im Abendlande sicherlich schon zur Genüge davon Kenntnis gehabt, in welcher Weise der griechische Kaiser die ersten Kreuzfahrer aufgenommen hat und welche hinterlistige Behandlung diese von ihm erfahren haben, ohne daß irgend jemand (vom Kreuzheere) in Versuchung kommen konnte, den Alexios an Robert von Flandern schreiben zu lassen: *melius esse subiectus vestris Latinis cupio quam paganorum ludibriis.*¹⁾ Wir müssen in diesem Punkte P. Paris vollkommen Recht geben: denn es ist doch eine höchst auffallende Erscheinung, daß die Abendländer, wenn man den Brief als im Jahre 1098/99 im Lager der Kreuzfahrer verfaßt ansehen wollte, wie Riant thut, von dem, was bisher das Kreuzheer geleistet, auch gar nichts im Briefe haben hören dürfen — das ist sicher ein triftiger Beweis dafür, daß das Schreiben zu einer früheren Zeit als während des ersten Kreuzzuges abgefaßt worden ist. Ein Fälscher vom Jahre 1098/99 hätte sicherlich seine Freude über den Fortgang der Sache des Kreuzzuges nicht verschweigen, noch die Notlage von Konstantinopel, welche damals gar nicht vorhanden war, in dieser kläglichen Weise schildern können, ohne bei seinen Landsleuten in den Verdacht zu kommen, Unwahres berichtet zu haben. Damals ja verfluchten bekanntlich die Kreuzfahrer den griechischen Kaiser, da sie nach ihrem Empfinden denselben als einen treulosen Menschen kennen gelernt hatten²⁾, und ohne Zweifel wußte auch das Abendland in jenen Tagen schon von diesem Verhältnis. Daß darum ein Schreiben von Alexios auf guten Boden fallen würde, liefs sich wohl niemand im Kreuzheere träumen. So hält auch Paris dafür, daß der Brief viel

1) Epist. Alexii ad Rob. ed. Riant p. 16.

2) Vgl. Raimund de Aguil. Hist. Franc. im Rec., Hist. occ. III 340A: *Alexius accepta Nicaea tantam gratiarum actionem exercitui dedit, ut quamdiu vixerit, populus semper ei maledicat et proclamet eum proditorem.*

früher und zwar im Jahre 1090 geschrieben worden ist, und vor jenem Jahre, in welchem nach Anna Komnena¹⁾ in der That dem Kaiser Alexios von Robert von Flandern eine Anzahl von 500 Rittern gesendet wurde, wofür der Kaiser sehr voll Dankes war. Dieselben nahmen dann teil an den Kämpfen in Kleinasien im Jahre 1091 und kehrten in der Folge wieder nach Flandern zurück. „Es scheint mir“, sagt P. Paris p. 385, „dafs zwischen dieser Absendung und dem falschen Briefe des Alexius ein deutlicher Zusammenhang besteht. Robert hatte im Jahre 1083 das hl. Grab besucht²⁾ und auf seiner Rückkehr im Jahre 1084 über Konstantinopel³⁾ dem Alexios die bestimmte Zusicherung gegeben, ihm ein Hilfskorps zu senden. Robert eilte mit der Ausführung seines Versprechens nicht so sehr, und Alexios mußte ihm ohne Zweifel ein Erinnerungsschreiben senden, ja man darf auf Grund der Guibertschen Nachricht glauben, dafs er Gesandte an ihn abgeschickt hat (misit in Franciam scribens Rotberto, Guib. Rec. p. 131 C). Der Brief ist unter dem Eindrucke dieses Vorkommnisses geschrieben, Er sollte angesehen werden als die Aufforderung, auf welche Graf Robert mit der Sendung seiner 500 Ritter geantwortet hat.“⁴⁾ „Man könnte nun glauben“, sagt P. Paris p. 386 weiter, „dafs der Graf von Flandern selbst diesen Aufruf zum Freiwilligendienst für den Kaiser Alexius habe abfassen lassen, wenn das Datum des Briefes in Bezug auf die Erwähnung der Einnahme von Chios und Mitylene nicht müßte verlegt werden in eine Zeit, wo diese Ritter schon abgereist, wenn nicht schon in Konstantinopel waren, und wenn man andererseits darin nicht jegliche spezielle Beziehung auf die flandrische Grafschaft vermifste. Derjenige, welcher den vorliegenden Brief verfaßt hat, hat eine rhetorische Übung über ein Thema angefertigt, welches ihm gerade passend schien, wobei er einiges, was wirklich dem Geschmacke der Zeit entsprochen hat, verwendete. Man erinnere sich in der That an den Ruhm, der damals überall den siegreichen französischen Waffen folgte: Robert Guiscard bemächtigte sich Siciliens, Wilhelm von Montreuil kommandierte die Truppen des Papstes, Franzosen entrissen den Muselmanen ihre Städte in Catalonien und Aragonien, andere kämpften

1) Alexias, lib. VII 8, ed. Bonn. I 360. Wie wir unten zeigen werden, ist der Brief wahrscheinlich im Jahre 1088 geschrieben worden.

2) Dieses Datum ist nicht richtig, worüber wir nachher noch Näheres sagen werden.

3) Die Begegnung Roberts mit Alexios I hat auch nicht in Konstantinopel, sondern in Beroea stattgefunden, worüber ebenfalls unten Näheres erörtert werden soll.

4) L'epistola est écrite, à mon avis, sous l'impression de cet événement qui dut frapper les esprits: elle est censée contenir la demande à laquelle Robert répondit par l'envoi de ses 500 chevaliers.

in Portugal, Wilhelm von der Normandie führte sein erstaunliches Abenteuer glücklich aus, und dies alles innerhalb einer Zeit von 40 Jahren. Die Idee, das griechische Reich aus der Türken Hände zu befreien, und der Gedanke, sich desselben sei es ganz oder teilweise zu bemächtigen, mochte manchem auf der Rückkehr von Jerusalem begriffenen Pilger, der, wenn er Konstantinopel passierte, daselbst die unvergleichlichen Reliquien, die wunderbaren Schätze und die schönen Frauen zu bewundern Gelegenheit hatte, aufsteigen, und wenn man wußte, daß der griechische Kaiser einen Hilferuf an die Franken hatte ergehen lassen, so liegt es nahe anzunehmen, daß irgend ein verwegener Mönch mit verworrener Kenntnis und glühender Einbildungskraft den Brief des Alexios an Robert von Flandern geschrieben hat — doch nicht kam er aus der Feder eines solchen, der mit Robert von Flandern in näherem Verkehr gestanden war, denn er scheint die Verbindlichkeiten und Beziehungen zwischen Robert und Alexios gar nicht näher gekannt zu haben und beschreibt die Reliquien und Schätze in Konstantinopel, wie wenn er an jemand sich wendete, der noch niemals dort gewesen war. Auch biete sich keine einzige Wahrscheinlichkeit, daß der Brief, wie Riant behauptet, von Robert dem Mönche verfaßt sei.“

Offenbar hat P. Paris in betreff der Abfassungszeit des Schreibens annähernd richtiger geurteilt als Riant, denn der Inhalt des Briefes, so führt Paris aus¹⁾, entspreche auch ganz und gar der thatsächlichen Lage des griechischen Reiches vom Jahre 1090—1092; er hat nachgewiesen, daß die Erfolge der Christen in Galicien in dem der Abfassungszeit vorangehenden Jahre (anno praeterito)²⁾, dann die Einnahme von Chios und Mitylene durch die Türken und endlich das Eindringen der Flotte der letzteren in die Dardanellen, welche Punkte nach Riant sich nicht mit einander vereinigen lassen, gerade auf die beregte Zeit passen. Ehe wir aber eingehender auch hierfür den Beweis erbringen wollen und nicht minder auf das, was P. Paris in betreff des Verfassers behauptet, das uns der Sachlage weniger zu entsprechen scheint, näher eingehen, sei noch der Ansicht des dritten oben genannten Gegners, Paparrigopulo, mit einigen Worten gedacht. Paparrigopulo³⁾ läßt sich auf die Einzelheiten des Briefes nicht näher ein. Er glaubt denselben deshalb als unecht erklären zu müssen, weil Alexios nie und nimmer ins Abendland Gesandte geschickt habe, welche Hilfe begehrt hätten, da er ja niemals in die Lage gekommen sei,

1) In *Revue crit.* 1879 p. 384 f.

2) *Alexii epist.* ed. Riant p. 16.

3) In *Histoire de la civilisation hellénique* 1878 p. 327.

solcher zu bedürfen. Alexios habe seinen Thron bestiegen inmitten der größten Schwierigkeiten; er war wenig vorbereitet, um gegen Robert den Normannen und Boemund den Krieg zu führen; er führte ihn tapfer zu Ende, denn die anfangs verlorenen Plätze habe er wiedergewonnen und im Verlauf der Zeit seine Stellung vielmehr befestigt als geschwächt. Nachdem er die Normannen zurückgeworfen hatte, eroberte er wieder Sinope, Nikomedien und einige andere Plätze Kleinasiens, vernichtete die Petschenegen, besiegte die (Römanen und unterdrückte mehrere Aufstände im Innern seines Reiches; er sei im Jahre 1095 mächtiger als im Jahre 1085 gewesen; er war durch keine einzige ernstliche Gefahr bedroht: warum sollte er im Innern seiner Staaten dieselben Räuber, welche er mit so großer Mühe und Gefahr aus dem griechischen Gebiete vertrieben gehabt, wieder zurückgerufen haben? Wenn er sie jetzt rief, warum sollte er sie bekriegt, und nachdem er gegen sie sein Reich verteidigt gehabt, warum lud er sie ein, sich desselben zu bemächtigen? Wenn allerdings, wie Paparrigopulo annimmt, der Fälscher des Briefes denselben als im Jahre 1095 verfaßt gehalten wissen wollte, dann wären Paparrigopulos Gründe annehmbar; allein die Datumsangaben bei Martène thes. anecdot. I 267, nach welcher der Brief wahrscheinlich 1095, und der bei Martène, vet. SS. ampl. coll. p. 572, nach der er im Jahre 1100 geschrieben worden sein soll, welcher ersteren Paparrigopulo folgt, sind willkürliche, weil unerwiesene und durch nichts indizierte Annahmen. Sodann abgesehen davon, daß es eine in der Luft schwebende Behauptung ohne Untergrund ist, Alexios sei niemals in der Lage gewesen, Gesandte ins Abendland zu senden, was Paparrigopulo vorher hätte beweisen sollen, ist damit, daß im Jahre 1081 beim Regierungsantritt des Alexios die Lage des Reiches eine sehr traurige und im Jahre 1095 eine durchaus bessere gewesen ist, nicht widerlegt, daß im Verlauf dieser Zeit für das Reich nicht doch eine ähnliche, noch viel schlimmere Lage als im Jahre 1081 eingetreten ist, und zwar eine solche, wie sie eben unser Brief schildert. Daß eine solche viel schlimmere Lage in der That eingetreten war, darüber belehrt uns Anna Komnena. Nicht nur daß sie in der Alexias¹⁾ berichtet, daß unter Suleiman von Nicäa die Türken in Kleinasien entsetzliche Verwüstungen angerichtet und täglich ihre räuberischen Einfälle in den Regionen Bithyniens und Thyniens ausgeführt haben und bis zum Bosphorus vorgedrungen seien, wobei die Byzantiner sich vor Bestürzung gar nicht zu raten gewußt hätten — es war dies im Jahre 1081 —, sondern auch später, im Jahre 1087, befand sich nach

1) Anna Komn., Alex. I. III c. 10, (ed. Bonn.) I p. 178.

Annas Erzählung¹⁾ der Kaiser Alexios in einer überaus traurigen Lage: bei Drisdra (Silistria) erlitt er im Spätjahr 1087²⁾ gegen die Scythen bzw. Petschenegen eine schwere Niederlage; es war eine Schlacht, die vom frühen Morgen bis zum Abend währte, in welcher eine Unzahl Leute getötet wurden; eine am Abend eingetroffene Verstärkung, welche die Scythen erhielten, gab den Ausschlag. Kaum konnte Alexios, von den Feinden verfolgt, das eigene Leben retten; er entkam mit einigen Getreuen nach Beroea.³⁾ Mit dieser Niederlage der Griechen war den Petschenegen Thor und Thüre geöffnet, um ihre Raub- und Plünderungszüge immer weiter auszudehnen und den Kaiser aufs äußerste zu bedrohen. In der unmittelbaren Folge waren es allerdings die Kumanen, welche wegen Beuteteilung, die die Petschenegen verweigerten, mit diesen in Streit gerieten und sie bis zum Ozonsee zurücktrieben⁴⁾, nichtsdestoweniger haben sie im Jahre 1088 von neuem ihre Einfälle wiederholt. Alexios hatte inzwischen in Beroea ein neues Heer gesammelt, es kam jedoch zunächst zu einem Vertrage, welchen der Kaiser mit den Scythen abschloß, behufs Abstellung aller Feindseligkeiten⁵⁾; allein diese fingen von neuem an, Verheerungen anzurichten, drangen bis Philippopolis⁶⁾ und von da mit unbeschreiblicher Schnelligkeit immer weiter bis in die Nähe Konstantinopels vor. Alexios aber war nicht imstande, ihrem Vorrücken Einhalt zu thun; er befand sich bei Kypsella in einer derart traurigen Lage, daß er rat- und mittellos ihnen gegenüberstand⁷⁾ und keinen andern Ausweg mehr fand als mit

1) Alex. lib. VII c. 6, p. 367.

2) Mit guten Gründen hat Dieter in Byz. Z. III 388 den Beweis geführt, daß dieser Petschenegenkrieg im J. 1087 stattgefunden hat. Denn die von Anna Komn. Alex. VII c. 3, p. 338 f. erwähnte Sonnenfinsternis fand am 1. Aug. 1087 statt, während welcher Zeit Alexios gegen die Scythen zu Felde lag, um bald darauf bei Drisdra völlig aufs Haupt geschlagen zu werden. Unrichtig ist darum die Angabe bei Muralt, Essai de Chronogr. byzant. I p. 62, welcher irrtümlich diese Sonnenfinsternis als am 20. Juli 1088 stattgefunden verzeichnet, demnach auch die Schlacht bei Drisdra ins Jahr 1088 verlegt hat; am 20. Juli 1088 stellte sich allerdings auch eine Sonnenfinsternis ein, welche aber nur im Nordosten Asiens wahrgenommen werden konnte und die von Anna erwähnte nicht gewesen sein kann, während die am 1. Aug. 1087 in ganz Europa, Afrika und Asien zu sehen war.

3) Anna Komn., Alex. VII 3 ed. Bonn. I p. 350.

4) Ebenda VII 5 p. 353.

5) Ebenda VII 6 p. 356.

6) Ebenda VII 6 p. 357.

7) Ebenda: *γνώσκων ὁ αὐτοκράτωρ τὸ ὀξυκίνητον* (den schnellen Vormarsch) *τῶν Σανθῶν καὶ ὄρων αὐτοῦς ἤδη καὶ αὐτὴν τὴν βασιλίδα καταλαμβάνοντας τῶν πόλεων ξὺν τάχει πολλῶ, ἐν ἀμνηχανίᾳ ἦν.* Man vgl. hierzu die Worte des Briefes

denselben einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Damals war es, als er auch in die umliegenden Länder den Migidenos abgesendet hat, damit dieser ihm Hilfstruppen herbeiführe.¹⁾ Aber auch die Türken fügten den Griechen ungeheueren Schaden zu. Nachdem sie, wie wir soeben gehört, schon im Jahre 1081 fast ganz Kleinasien erobert hatten und bis zum Bosphorus vorgedrungen waren, hat später zur nämlichen Zeit, als die Petschenegen in den Jahren 1087—1089 durch ihre Einfälle und Verheerungen das griechische Reich bedrängten, die Flotte des türkischen Seeräubers Tzachas den Kampf mit den Griechen aufgenommen. Es wurden von diesem damals die ionischen Städte Klazomenä und Phocaea, sowie die Inseln Mitylene und Chios, welche auch der Briefschreiber anführt, den Griechen entrissen und die Flotte derselben zum Teil vernichtet.²⁾ Ist nun diese von Anna Komnena geschilderte Lage nicht dieselbe, wie sie uns aus den Worten des Briefes entgegentritt? Wenn die Kaiserstochter selbst ihren Vater damals bei der Petschenegengefahr als *ἐν ἀμηχανία*, das ist in Rat- und Mittellosigkeit, befindlich schildert und der Briefschreiber sich in Bezug auf dieselbe Gefahr des Ausdrucks bedient: *nullum mihi remedium neque idoneum consilium scio invenire*, wenn wir bei Anna lesen, daß die Petschenegen bis in die Nähe Konstantinopels vorgedrungen seien, als der Kaiser sich in Kypsella befand, und der Briefschreiber berichtet: *minantur Constantinopolim velociter capere*, wird man da noch behaupten können, daß der Kaiser nie in die vom Briefschreiber geschilderte Lage gekommen sei? Für uns ist es eine erwiesene Sache, daß die im Briefe geschilderte Lage dieselbe ist, wie Anna sie schildert,

p. 16: *quamvis imperator nullum tamen mihi remedium neque idoneum consilium scio invenire*, und p. 15: *minantur tam per terram quam Propontidem Constantinopolim velociter capere*.

1) Ebenda p. 358: *πέμπεται τοίνυν ὁ Μιγιδηνός, ὥστε πανηγύρεις ἐξάγειν ἐκ τῶν παρακειμένων χωρῶν*. Unter *πανηγύρεις* versteht hier Anna offenbar Hilfstruppen. Dieter in *Byz. Z.* III 388 entnimmt aus den Worten der Anna Komn. „*τὸ ἐκ τῆς Ῥώμης προσδοκούμενον μισθοφορικόν*“, daß wohl alle byzantin. Hilfesuche des Alexius, welche dieser ins Ausland gerichtet hat, nur Geldunterstützungen zum Zwecke gehabt hätten, welche Annahme aber mit den Worten der Anna Komn. in obiger Stelle keineswegs harmoniert.

2) Anna Komn. *Alexias* VII 8 p. 361 ff. Dieter hat, wie schon S. 16 Anm. 2 erwähnt, es sichergestellt, daß die Schlacht bei Drisdra im J. 1087, nicht erst 1089 stattgefunden hat. Eben darum ist auch der Kriegszug des Tzachas in eine frühere Zeit als das Jahr 1090, welches man bisher annahm (s. Muralt, *Essai chronogr.* I p. 65), zurückzuverlegen. Denn die Kämpfe der Türkenflotte des Tzachas und derjenigen der Griechen haben zur selben Zeit stattgefunden, als die oben geschilderten Vorgänge zwischen den Petschenegen und Griechen sich abgewickelt haben.

und diese Überzeugung nötigt uns auch zu der Folgerung, daß eben damals, als Alexios in dieser Notlage sich befunden hat, das uns vorliegende Schreiben auch veranlaßt und abgefaßt worden ist. Wenn nun nicht nur von Paparrigopulo, wie wir vorhin gesehen haben, die Notlage des griechischen Reiches, wie sie der Briefschreiber schildert, als in der That nicht vorhanden gewesen behauptet wird, sondern auch von Riant die Ansicht ausgesprochen wurde, daß die Einfälle der Petschenegen und Türken zwar eine stete Gefahr für Konstantinopel, aber dennoch von keiner solchen Bedeutung gewesen seien, daß Alexios deshalb in der vom Briefe angegebenen Weise sich an die Lateiner habe wenden müssen, so ist dies ein Beweis dafür, daß die von Anna Komnena gegebenen Nachrichten nicht gehörig beachtet worden sind. Doch sehen wir zu, welche weiteren Umstände unserer soeben ausgesprochenen Ansicht zur Bestätigung dienen. Wie wir oben S. 2 schon gesehen, ist es Guibert, der in seiner *Historia Hierosol.*, bevor er den Inhalt des Briefes des Alexios nach seiner Art angiebt, mitteilt, daß ja Robert von Flandern seiner Zeit — 12 Jahre vor dem Beginne des großen Kreuzzugsunternehmens — eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht habe und auf dieser vom griechischen Kaiser um Hilfstuppen sei angegangen worden.¹⁾ Auch im Vorworte zu unserem Briefe redet der Kopist desselben davon: der Graf habe ehemals auf seiner Rückkehr vom hl. Grabe den griechischen Kaiser besucht und beide hätten in leutseliger und liebenswürdiger Weise mit einander verkehrt.²⁾ Ganz dasselbe teilt uns Anna Komnena mit. Diese berichtet nämlich, daß damals, als die Kumanen die Scythen bei Ozolimne eingeschlossen und längere Zeit umlagert hatten und Alexios in Beroea, wohin er infolge der verlorenen Schlacht bei Drisdra geflohen war, sich aufhielt, um dort ein neues Heer zu sammeln, Robert von Flandern, auf seiner Rückkehr von Jerusalem begriffen, bei

1) Guib. *Hist. Hierosol. Rec.*, *Hist. occid.* IV 131: Is (Robertus senior, Flandrensis comes) Iherosolimam orationis gratia aliquando profectus, forsitan Constantinopolim perviam habens, cum ipso est imperatore locutus, unde et apud eum sumpta maiore fiducia de adiutoriis est expetendis appulsus, und ebenda p. 246c: ante duodecennium enim ferme quam proceres nostri Iherosolimitanum aggredierentur iter, Rotbertus Flandrensiu senior comes, de quo in primo huius operis egimus libro, cum multis opibus Iherusalem orationis gratia est profectus.

2) Der Anfang des Vorworts lautet nach Riant, *Epist. Alexii* p. 9: Hoc exemplar epistolae quarto anno ante gloriosum Iherosolymitanum iter a Constantinopolitano imperatore omnibus occidentalibus ecclesiis directum est, praecipue tamen Flandrensi comiti Rotberto. ipse autem comes iam redierat a sepulchro Domini in baculo et pera, in quo itinere se viderant et affabile atque amicabile colloquium ad invicem habuerant.

Alexios eingetroffen sei.¹⁾ Graf Robert habe dem Kaiser eidlich zugesagt, wenn er nach Hause zurückgekehrt sein würde, ihm 500 Ritter zur Hilfe schicken zu wollen, und diese Zusage habe Robert auch gehalten, denn nach einiger Zeit, wahrscheinlich innerhalb Jahresfrist, kamen die flandrischen Hilfstruppen in Stärke von 500 Mann an, nebst 150 Pferden, welche der Graf als Geschenk an den Kaiser übersendet hat.²⁾ Die Schlacht bei Drisdra nun fand, wie wir oben gesehen haben, statt im Sommer des Jahres 1087, aller Wahrscheinlichkeit nach Mitte August dieses Jahres; der Aufenthalt des Alexios in Beroea, wohin derselbe mit dem geringen Reste seiner Leute geflohen war, muß sonach in der zweiten Hälfte des August begonnen haben; wie lange derselbe währte, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber dürfen wir mit Recht annehmen, daß er nicht unter 2 Monaten sich ausgedehnt hat: denn während der Kaiser daselbst weilte, kommt es zwischen den Kumanen und den Petschenegen zum Kampfe, welche letzteren von ersteren geschlagen, zurückgedrängt und längere Zeit am Ozonsee eingeschlossen gehalten wurden, bis die Kumanen, durch Lebensmittelnot veranlaßt, von der weiteren Bedrängnis ablassen mußten.³⁾ Alexios war während seines Aufenthaltes in Beroea bemüht, ein neues Herr zu sammeln und vornehmlich die von den Scythen gefangen gehaltenen Griechen mit großen Summen Geldes loszukaufen⁴⁾ — dies alles kann nicht in nur wenigen Tagen stattgefunden haben. Wir gehen darum nicht fehl, allerwenigstens die Monate September und Oktober als die Zeit des Aufenthaltes des Kaisers in Beroea anzunehmen. In diese Zeit, in das Spätjahr 1087, fällt denn auch die Ankunft Roberts I von Flandern bei Kaiser Alexios in Beroea.⁵⁾ Man vergegenwärtige sich des letzteren

1) Anna Komn., Alex. I. VII 6, ed. Bonn. I p. 355: *συνάγεται ἐν τῷ μεταξὺ ὁ βασιλεὺς κείμενος εἰς Βερόην, ἐξοπλίζει τοὺς αἰχμαλώτους καὶ τὸ λοιπὸν ἅπαν ὀπλιτικόν. τότε καὶ ὁ Φλάντρας κόμης, ἐξ Ἱεροσολύμων ἐπανερχόμενος, ἐκέισε καταλαμβάνει τὸν αὐτοκράτορα καὶ τὸν συνήθη τοῖς Λατίνοις ἀποδίδωσιν ὄρκον, ὑποσχόμενος ἅμα τῷ τὰ οἴκοι καταλαβεῖν συμμάχους ἀποστεῖλαι οἱ ἱππεῖς πεντακοσίους. φιλοτιμησάμενος τοίνυν τὸν τοιοῦτον ὁ βασιλεὺς, πρὸς τὰ σφέτερα χαίροντα προέπεμψεν.*

2) Anna Komn. I. VII 8, ed. Bonn. I p. 360: *τί τὸ ἐντεῦθεν; καταλαμβάνουσιν οἱ παρὰ τοῦ Φλάντρα ἀποσταλέντες ἱππεῖς ἐκκρίτοι ὡσεὶ πεντακόσιοι, χάρισμα κομίζοντες τοῦτ' ἵππους ἐκκρίτους τὸν ἀριθμὸν ἑκατὸν πρὸς τοῖς πενήντονα.*

3) S. Anna Komn. I. VII 5, ed. Bonn. I 353.

4) S. Anna Komn. I. VII 4, ed. Bonn. I 352: *ὁ δὲ βασιλεὺς εἰς Βερόην ἔτι ἐνδιατρέβων, τῆς βασιλίδος τῶν πόλεων χρήματα ἱκανὰ μετακομίσας, ἐπρίατο τοὺς δορακλώτους, u. I. VII 6, ed. Bonn. I 355: *Συνάγεται ἐν τῷ μεταξὺ ὁ βασιλεὺς κείμενος εἰς Βερόην, ἐξοπλίζει τοὺς αἰχμαλώτους καὶ τὸ λοιπὸν ἅπαν ὀπλιτικόν.**

5) Diese Ankunft Roberts von Flandern bei Kaiser Alexios in Beroea als im Spätjahr 1087 erfolgt, ist so gewiß richtig als es sicher ist, daß

Lage: bei Drisdra geschlagen, ohne die nötigen Mittel, den Kampf gegen die Petschenegen fortsetzen zu können, ist er darauf bedacht, wieder

die Schlacht bei Drisdra nach der am 1. Aug. 1087 stattgehabten Sonnenfinsternis geschlagen wurde. Wenn Dieter in B. Z. III, 389 gerade den Passus der Alexias über des Grafen Anwesenheit in Beroea als von der Anna Komn. nicht am gehörigen Orte erzählt ansieht, so ist er im Irrtum. Er gründet diese Annahme darauf, daß nach Riant, in Alexii ad Robertum I epist. p. XXVIII n. 3, Robert schon im Jahre 1084 auf seiner Rückkehr Konstantinopel passiert habe und im Jahre 1085 wieder von seiner Pilgerfahrt in seiner Heimat angekommen gewesen sei, „wir müssen also annehmen, sagt Dieter, daß dieser Passus fälschlich in das Jahr 1087 gekommen ist“. Allein diese Annahme Riants ist eben auch unerwiesen und sicher unrichtig. Riant gründet seine Behauptung auf eine dreifache Quellennotiz, nämlich auf die Mitteilung Guiberts, welcher davon rede, daß Robert fast 12 Jahre vor dem Beginn des ersten Kreuzzuges seine Pilgerfahrt unternommen habe, sodann auf die des Breve Chronicon comitum Flandr. (im Recueil des Hist. de la France XII, 419), wonach Robert seine Reise auf 2 Jahre ausgedehnt habe, endlich auf das Datum einer Urkunde bei Miraeus, Opera diplom. II 1137, wonach Robert anno 1085, ind. VIII, tempore Gregorii VII, eine Stiftung gemacht habe. Gregor VII ist am 23. Mai 1085 gestorben, sonach, folgert Riant, muß Robert vor dem Todestage Gregors wieder von seiner Reise zurückgekehrt sein und, da er 2 Jahre unterwegs gewesen ist, im Jahre 1083 seine Reise begonnen haben. Doch man beachte: wenn Guibert von Roberts Reise sagt, daß sie fast 1 Dutzend Jahre vor Anfang des ersten Kreuzzuges unternommen worden, so ist nach Guiberts Meinung keineswegs das Jahr 1083 darunter als Anfangsjahr der Reise zu verstehen; in diesem Falle würde Guibert, der das Konzil zu Clermont nicht im Jahre 1095, sondern im Jahre 1097 stattfinden läßt, nach welchem die erste Kreuzfahrt im Jahre 1098 begonnen haben müßte, nicht ante duodecennium ferme, sondern ante quatuordecim annos geschrieben haben. Was ferner die Urkunde bei Miraeus anlangt, so ist sie im Vergleich zu Guiberts und Annas Zeitbestimmung für die von Robert unternommene Reise ein Beweis dafür, nicht etwa daß Robert zu Anfang des Jahres 1085 wieder von seiner Pilgerfahrt zurückgekehrt war, sondern daß er dieselbe damals überhaupt noch nicht angetreten gehabt und erst später im Laufe des genannten Jahres angetreten haben wird: und diese Annahme entspricht auch allen älteren Nachrichten über Roberts Reise; keine einzige verzeichnet das Jahr 1083 als das Jahr des Reiseantritts und das Jahr 1085 als dasjenige der Rückkehr, wie Riant irrtümlich ausgerechnet hat, sondern alle kennen nur das Jahr 1085 oder ein späteres als dasjenige, in welchem Robert seine Pilgerfahrt unternommen hat (ich verweise auf Chronicon Aldenburgense [ed. Malou 1840] ad ann. 1085; Iperius, Chron. S. Bertini bei Martène et Durand, Thes. nov. Anecd. III p. 588 f.; Kervyn de Lettenhove, Histoire de Flandre [1847] I, 305 f.; de Glay, Histoire des comtes de Flandre [1843] I, 215; Reiffenberg, Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg, Brux. 1848, t. V p. XXVI u. 89; Röhrich, Die Pilgerfahrten nach dem h. Lande vor den Kreuzz. im Histor. Taschenb. v. Raumer, 5. Folge, 5. Jahrg. [1875] S. 395), und wenn man dabei die Angabe des Breve Chronic. Flandr. in Betracht zieht, so stimmt dieses Jahr mit der Angabe Annas aufs beste zusammen. Reiffenberg a. a. O. p. 89 und Muralt, Chronogr. I p. 63, haben zwar als das Jahr seiner Rückkehr das Jahr 1088 an-

ein Heer zu sammeln, und es ist erklärlich, daß er den von Jerusalem nach seiner Heimat zurückkehrenden Grafen um Beistand angeht und dieser ihm auch die Zusage der Hilfeleistung gemacht hat. Die traurige Lage, in welcher sich damals der Kaiser befand, hatte Robert selbst vor Augen, und er hat dann auch, in der Heimat angelangt, sei es sofort oder eine längere Zeit später, es nicht unterlassen, das Möglichste dazu beizutragen, um seinem gegebenen Versprechen auch nachzukommen.

In welcher Weise Robert dies gethan hat, ist nun freilich mit absoluter Bestimmtheit nicht zu sagen: aber daß er einen Aufruf an seine Leute hat ergehen lassen, ist, wenn nicht alles trägt, so nahe liegend und selbstverständlich, daß wir nur dann von dieser Voraussetzung Abstand nehmen könnten, wenn uns das Gegenteil derselben bewiesen werden würde.

Hinreichend begründet ist es nun aber, daß in der That auch von Alexios ein Schreiben an Robert den Friesen gerichtet worden ist. Es ist Guibert, der nicht nur jenesmal von einem solchen Schreiben des griechischen Kaisers redet, da er, wie wir oben gesehen haben, die nähere Mitteilung über dessen Inhalt macht, sondern auch ein zweites Mal, als er über Robert II, den Sohn Roberts des Friesen, nähere Angaben verzeichnet, wobei er ausdrücklich beizufügen für nötig erachtet: Robertus iunior, senioris ad quem imperatoris missa est epistola filius.¹⁾

Guibert stand in näheren Beziehungen zum flandrischen Hofe²⁾, ebenfalls mit solchen, welche den Pilgerzug Roberts des Friesen in der genannten Zeit mitgemacht hatten.³⁾ Mit Recht sagt darum auch Sybel⁴⁾: „bei Guiberts Beziehungen, in welchen er zu dem Grafen von Flandern stand, sowie bei seiner litterarischen Stellung halte ich es für höchst unwahrscheinlich, daß er ein Schreiben an den Grafen entweder selbst erdichtet oder ein erdichtetes sich hätte aufbinden lassen“. Guiberts Zeugnis kurzerhand zu beseitigen, dazu sind wir nicht be-

genommen, aber ohne sicheren Anhaltspunkt, der jetzt dadurch gegeben ist, daß Dieter nachgewiesen hat, daß jene von Anna Komn. erwähnte Sonnenfinsternis nicht im Jahre 1088 oder 1089, sondern am 1. Aug. 1087 eingetreten ist, somit auch die Rückreise Roberts über Beroea nur im Spätjahr 1087 erfolgt sein kann. Irrig aber wäre es, wenn man den Bericht der Anna, wie Dieter thut, um einer unerwiesenen Annahme willen in ein früheres Jahr verweisen wollte.

1) Guib. Hist. Hierosol. im Rec., Hist. occ. IV p. 148 G.

2) Guiberti Gesta Dei per Francos im Rec., Hist. occ. IV p. 226 G.

3) Ibid. p. 246 D: ut ab his didici qui familiarem inibi comiti praestiterant comitatum.

4) Sybel, Gesch. d. 1. Kreuzz., 2. Aufl. S. 8.

rechtigt. Nun giebt Guibert auch an¹⁾, in welcher Weise dieses Schreiben des Kaisers an Robert gelangt ist. Er sagt: Hi (Turci), dum Constantinopolitanum urgerent imperium et eidem urbi paene obsidendae viderentur inrumpere, imperator Graecorum, minis eorum frequentibus et assiduis incursionibus tremefactus misit in Franciam, scribens Roberto seniori, Flandrensi comiti, epistolam, multiplices ei obiectans causas, quibus excitari eius posset animus ad defendendam periclitantem Graeciam. Diese Worte besagen, daß Alexios eine besondere Gesandtschaft nach Frankreich geschickt habe, lassen es aber nicht zu, anzunehmen, daß dem flandrischen Grafen damals schon, als er in Beroea mit Alexios persönlich verkehrt hat, dieser Brief eingehändigt worden ist, da der Kaiser ja mündlich dem Grafen sein Anliegen mitgeteilt und nicht durch einen Brief erst die Leiden der Christen im Morgenlande und die übrigen Ursachen, weshalb er Hilfe brauche, zur Kenntnis zu bringen nötig gehabt hat.

Anders aber stellt sich die Sache, wenn wir uns erinnern, daß nicht lange nach der Begegnung Roberts mit Alexios dieser wiederholt in der traurigen Lage sich befunden hat, ohne auswärtige Hilfstruppen den Petschenegen nicht widerstehen zu können und deshalb den Migidenos in die umliegenden Länder sandte, damit er solche herbeiführe.²⁾ Damals und ohne Zweifel nicht lange nach dem Besuche beim Kaiser in Beroea — höchst wahrscheinlich im Frühjahr 1088 — mag auch an den Grafen Robert eine Gesandtschaft abgeordnet worden sein, durch welche der Kaiser wiederholt das Ersuchen an denselben gestellt hat, ihm Hilfstruppen zu senden, und ihn daran erinnerte, sein Versprechen einzulösen. Offenbar hat die Gesandtschaft die Beglaubigung ihrer Sendung und ihres Auftrages durch einen Brief des Kaisers erweisen gekonnt. In welcher Sprache derselbe abgefaßt war, ob griechisch, was allerdings am wahrscheinlichsten ist, oder ob lateinisch, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Allein um den Wunsch des Kaisers Alexios in dem Bereiche der flandrischen Herrschaft zur Kenntnis zu bringen, war es nötig, daß ein im Namen des Kaisers abgefaßtes Schriftstück ausgegeben wurde, in welchem die ausschlaggebenden Gründe hervorgehoben werden mußten, welche einem solchen Aufrufe zu statten kamen. Da liegt es denn nahe anzunehmen, daß Robert selbst die Veranlassung dazu gegeben hat, um sein dem Kaiser gegebenes Versprechen einzulösen, und ein Excitatorium ausgehen liefs, zu welchem der durch die Gesandtschaft überbrachte kaiserliche Brief die Grundlage

1) Guibert a. a. O. p. 131 C.

2) S. oben S. 17.

gebildet hat und welches an die in Flandern wohnenden Unterthanen des Grafen gerichtet worden ist, sei es nun, daß schon in Konstantinopel die lateinische Redaktion des Schreibens besorgt worden war, sei es, daß erst im Abendlande der Gesandte selbst die Abfassung durch einen Abendländer, der vielleicht schon in Konstantinopel sich aufgehalten hatte und damals nach Flandern gekommen war — gab es doch damals Normannen, Engländer und Skandinavier, welche bei dem griechischen Kaiser Söldnerdienste leisteten —, besorgen liefs, sei es, daß ein Mönch, der noch nie aus seiner Heimat sich entfernt gehabt hatte, den Brief geschrieben bzw. die Übersetzung gefertigt hat, wie wir ihn jetzt vor uns haben — wer immer die Abfassung bewerkstelligt haben mag —: das, was er schrieb, bekundet eine genaue Kenntnis sowohl der Kämpfe, die dem damaligen griechischen Reiche zum Nachtheile gereicht hatten, als auch der in Konstantinopel selbst konstant gewordenen Verhältnisse, so daß entweder die Augenzeugenschaft oder die genaue Berichterstattung, sei es auf Hörensagen, sei es auf Grund eines Schriftstückes und zwar des vom Kaiser selbst der Gesandtschaft eingehändigten Briefes, dem Verfasser der lateinischen Version des Briefes zuzugestehen ist. Wenn wir darum auch nicht behaupten können noch wollen, daß der Brief in der Form, in welcher er uns vorliegt, aus der Feder des Alexios geflossen ist — mögen immerhin dagegen die Gründe, die gegen des Kaisers Autorschaft ins Feld geführt werden, ihre Berechtigung haben —, so viel ist nach unserem Dafürhalten gewiß: der Wunsch des Kaisers, den dieser mündlich und später auch schriftlich und wahrscheinlich in weniger naiven Worten dem Robert von Flandern vorgetragen hat, daß man ihm in seiner Notlage Hilfe senden möge, sowie die ungünstige Lage des Reiches, wie sie in den Jahren 1087—1091 in der That vorhanden war, kommen im Schreiben in einer Weise zum Ausdruck, daß dasselbe seinem Inhalte nach nur aus den damaligen Verhältnissen selbst seine Erklärung findet und sicher auch in der Zeit geschrieben worden ist, in welcher diese Verhältnisse eingetreten waren, eine spätere Abfassung aber, sei es im Jahre 1095, wie Paparrigopulo voraussetzt, oder gar im Jahre 1098/99, wie Riant will, der Widersprüche und Unmöglichkeiten zu viele bietet, um als thatsächlich angenommen werden zu können.

Aber auch die Annahme, als habe ein Fälscher um einer ihm zusagenden Stilübung willen im Jahre 1090/91 dieses Schreiben verfaßt, wie P. Paris annimmt, hat alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, da es eben unerklärlich bliebe, wie ein solch obskures Schriftstück von den Geschichtschreibern jener Zeit, von Hugo von Fleury, Guibert und Robert, solch eine Bedeutung erhalten haben und in einer Weise auf-

gebauscht werden konnte, wie dies der Fall sein müßte, wenn man geneigt wäre, diese Art der Entstehung anzunehmen: die Thatsache der Gesandtschaft nun hat eben auch einen gewichtigen Halt daran, daß, wie wir oben schon gesehen haben, von Flandern eine Schar von 500 Kriegeren nach dem griechischen Reiche sich begeben hat. Diese Leute wurden gewiß nicht im geheimen angeworben, sondern sind offenbar durch aufsergewöhnliche Mittel zu ihrem Entschlusse bestimmt worden; es liegt so nahe, auch wenn der Brief nicht mehr vorhanden wäre, anzunehmen, daß ein Excitatorium im Lande hin und wieder bekannt wurde, und die Gründe, welche vorzubringen waren, um die Leute zu einem solchen Unternehmen zu gewinnen, könnten nicht eindringlicher und drastischer für die damalige Gesinnung der Leute vorgebracht worden sein, als es im vorliegenden Schreiben geschehen ist. Erklärlich sind ja immerhin die kleinen Versehen, welche der Briefschreiber bezw. der Übersetzer sich hat zu Schulden kommen lassen, sei es, daß er einem griechischen Originale sich gegenüber befunden und dieses dem Hauptinhalte nach wiederzugeben gesucht hat, sei es, daß er auf mündliche Nachricht hin den Wunsch des Kaisers kennen gelernt und nunmehr denselben in seiner Weise auch bekannt machen gewollt hat.

Wenn P. Paris p. 386 alsdann meint, man könne nicht annehmen, daß der Graf von Flandern den Brief habe abfassen lassen, damit er als ein Aufruf zum Freiwilligendienst für den griechischen Kaiser bekannt werde, weil man genötigt sei, das Datum der Abfassung in eine Zeit zu verlegen, in welcher die aus Flandern zu Alexios gezogenen Ritter schon unterwegs, vielleicht schon in Konstantinopel angekommen waren, auch im Briefe selbst gar keine Beziehungen auf die flandrische Gesellschaft enthalten seien, so ist darauf Folgendes zu sagen: Von einer Nötigung, das Datum der Abfassung des Briefes in die Zeit zu setzen, als die Freiwilligen schon nach Osten unterwegs gewesen sind, kann überhaupt nicht die Rede sein; denn wenn auch Anna Komn. I. VII c. 7 p. 360 (ed. Bonn.) die Nachricht von der Sendung der 500 Ritter und eines Geschenkes von 150 Pferden an Alexios vor derjenigen von der Eroberung Mitylenes und Chios' durch den Türken Tzachas mitteilt, und zwar in I. VII c. 8 p. 362 f., so ist damit keineswegs auch die gleiche Zeitfolge indiziert, vielmehr ist aus der Erzählung der Anna deutlich ersichtlich, daß sie, nachdem sie von den Scythenkämpfen gesprochen und die Lage geschildert, in welcher Alexios damals sich befunden hat, in der er nicht mehr imstande war, den Feinden eine hinlängliche Armee entgegenzustellen, und am Schlusse von der eingetroffenen Sendung der 500 Mann aus Flandern redet, jetzt auch auf

die türkischen Kämpfe in Kleinasien zu sprechen kommt und dabei in eine frühere Zeit zurückgreift, als die war, in welcher die Flanderer eingetroffen sind. Es hat deshalb auch Muralt, *Essai de Chronogr. byzant.* p. 65, in richtiger Beurteilung der Reihenfolge der von Anna gegebenen Mitteilungen mit Recht die durch den Piraten Tzachas erzielte Eroberung Mitylenes und Chios¹⁾ in eine frühere Zeit verlegt als die der Ankunft der genannten Ritter in Konstantinopel²⁾, wenn er auch mit den bestimmten Daten je um 1 oder 2 Jahre sich geirrt haben dürfte: die Eroberung von Mitylene und Chios setzt er zwischen 1. Juli und 12. Aug. 1090, die Ankunft der flandrischen Ritter in Konstantinopel zwischen 10. Februar und 20. April 1091 und die Wiedereroberung von Mitylene in den Frühling 1092.³⁾ Wenn nun, wie wir vorhin gesehen haben, der Besuch Roberts bei Kaiser Alexios im Spätjahr 1087 stattgefunden hat, und ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahr später die kaiserliche Gesandtschaft nach Flandern gereist ist, so wird die Eroberung Mitylenes ins Frühjahr 1088 und die Ankunft der flandrischen Ritter ins Frühjahr 1089 zu setzen sein. Der Brief, wie er uns vorliegt, würde sonach im Jahre 1088 geschrieben und als Aufruf an die flandrischen Einwohner ausgegeben worden sein. Von einer Nötigung, die Abfassungszeit in die Tage zu verlegen, in welchen die 500 Ritter schon aus der Heimat weggezogen oder gar schon in Konstantinopel angekommen waren, kann nicht die Rede sein, es müßte denn mit Vasiljevski angenommen werden, daß jener Passus im Briefe: *sicut Galiciam et cetera Occidentalium regna anno praeterito a iugo paganorum aliquantulum liberaverunt*⁴⁾, auf die Kämpfe bezogen werden, welche jene von Robert gesendeten 500 Franken mit den Türken und Petschenegen in Bithynien geführt haben; dann allerdings wäre es möglich, daß im Briefe selbst von jenen Franken die Rede wäre, welche Robert dem Alexios gesendet hat, und müßte der Brief in ein späteres Jahr zu setzen sein, etwa in dasjenige, welches als das vierte vor dem Beginne des Kreuzzuges in dem Vorwort zu der Robertschen Version bezeichnet wird. Allein die Deutung der genannten Stelle auf Galatien in Verbindung mit den *Occidentalium regna* ist kaum denkbar, ohne einen sehr bedeutenden Verstofs des Übersetzers des Briefes zu statuieren.⁵⁾ Näher liegt es, daß sich der Schreiber des Vorworts in der

1) Anna Comnena Alex. VII 8, ed. Bonn. I p. 362.

2) Ibid. VII 8, ed. Bonn. I p. 360.

3) Ibid. VII 8 p. 369.

4) Alexii epist. ed. Riant, p. 16; Invent. p. 79.

5) Die betreffende Stelle lautet p. 15: *pro Dei amore et pro omnium Graecorum Christianorum pietate rogamus, ut quoscumque fideles Christi bellatores*

Bestimmung des Jahres geirrt hat, und wir halten an unserer Datierung fest, ins solange nicht durch triftigere Gründe das Gegenteil bewiesen werden kann.

Ebensowenig ist der zweite Einwurf P. Paris' von irgend welchem Belange: es seien ja im Briefe gar keine Beziehungen auf die Flandrische Herrschaft geltend gemacht, deshalb könne ja auch das Schreiben nicht von Robert von Flandern veranlaßt sein. Wir wüßten aber auch nicht, was er über sein Land den Briefschreiber im Namen des griechischen Kaisers hätte sagen lassen können, und lassen es selbstverständlich auch dahingestellt, ob Robert selbst oder der Gesandte die Veranlassung dazu gegeben hat; nur so viel halten wir nach dem Obigen als gesichert fest, daß es auf mittelbare Veranlassung des griechischen Kaisers, bezw. von dessen Gesandten im Einverständnis mit dem Grafen von Flandern oder auf dessen Mitveranlassung in dessen Lande ausgegeben worden ist und als Excitatorium wohl auch seine guten Dienste gethan hat. Als echt ist darum der Kern des brieflichen Inhaltes anzusehen, der unmißverstehbar und in drastischer Weise den Wunsch des Kaisers dargelegt und die Beweggründe, welche für einen damaligen abendländischen Ritter ausschlaggebend sein mußten, wenn auch in der naivsten Weise, den Lesern vorgeführt hat.

In der Hauptsache stimmen wir darum auch mit Vasiljevski überein, der zu dem Resultate gelangt ist, daß das Schreiben als echt zu betrachten sei. Doch halten wir sein Resultat nur für eine der Möglichkeiten, unter welchen wir uns die Abfassung des Briefes vorstellen können. Nach Vasiljevski nämlich ist der Brief ursprünglich von Kaiser Alexios in griechischer Sprache geschrieben und der Inhalt von einem sehr ungeschickten Übersetzer ins Lateinische übertragen worden. Diese Ungeschicklichkeit des Übersetzers zeigt Va-

tam maiores quam minores cum mediocribus in terra tua acquirere poteris, ad auxilium mei et Graecorum Christianorum huc deducas, et sicut Galiciam et cetera Occidentalium regna anno praeterito a iugo paganorum aliquantulum liberaverunt, ita et nunc ob salutem animarum suarum regnum Graecorum liberare temptent etc. Die Lesart „Galatiam“ haben allerdings die meisten Hss, nur neun derselben lesen „Galiciam“; dennoch ist letztere Lesart die richtige. Wäre in der That Galatien gemeint und unter cetera regna Occidentalium andere Teile des griech. Reiches, so wäre der Gegensatz *ita et nunc regnum Graecorum liberare geradezu absurd.* Unter cetera Occid. regna sind nicht nach Vasiljevski les thèmes occidentaux de l'empire grec (s. Riant, Invent. p. 88), sondern mit Ausschluss von Galicien die übrigen von den Arabern damals bewohnten oder bekriegten Herrschaften auf der pyrenäischen Halbinsel gemeint. Der Sinn ist: denselben Erfolg, den die Leute Roberts in Spanien bethätigt haben, mögen sie auch im griechischen Reiche zu erzielen suchen. Vgl. a. Riant, Invent. p. 89.

siljevski in einigen auffallenden Verstößen, welche derselbe sich habe zu Schulden kommen lassen und welche allerdings von den Gegnern der Echtheit zum Erweise angeführt werden, daß der Brief nur von einem Fälscher herrühren könne: so sei nach Vasiljevski der Gebrauch von Abydos¹⁾ für die Propontis durch die lateinische Übersetzung des griechischen Originals veranlaßt worden; das Wort sepulcrum Domini²⁾ am Ende des Briefes könne irrtümlich vom Übersetzer anstatt reliquiae gebraucht worden sein; Galicia³⁾ sei das Galatia Kleinasiens, und der Ausdruck im lateinischen Texte et cetera Occidentalium regna erkläre sich ebenfalls durch den griechischen Originaltext, von dem Vasiljevski mehrere Lesarten beibringt, wobei der griechische Schreiber von westlichen und östlichen Provinzen des griechischen Reiches rede, und eine dieser Provinzen sei eben Galatien. Wenn wir auch die zuletzt erwähnten Worte des lateinischen Textes keineswegs, wie wir vorhin schon hervorgehoben haben, als einen Fehler des Schreibers anzusehen vermögen, auch an dem sepulcrum Domini am Ende des Briefes nicht den geringsten Anstofs nehmen können⁴⁾,

1) Alexii epist. ed. Riant p. 15: nam et Propontidem, qui et Avidus dicitur, et ex Ponto iuxta eandem Constantinopolim in mare magnum decurrit.

2) Ibid. p. 20: Agite, dum tempus habetis, ne Christianorum regnum et, quod maius est, domini perdatis sepulcrum.

3) Ibid. p. 16: et sicut Galiciam et cetera Occidentalium regna anno praeterito a iugo paganorum aliquantulum liberaverunt.

4) Nach P. Paris in der oben schon angeführten Rezension der Riant'schen Ausg. des Briefes in *Revue crit.* 1879 p. 383 soll die Erwähnung des sepulcrum Domini am Ende des Briefes eine absurde Phrase sein, denn die Franken hätten ja niemals vor 1099 das h. Grab besessen. Der Brief habe sonst auch nicht die geringste Beziehung auf den ersten Kreuzzug; aber der Überarbeiter des Briefes, Guibert oder Robert oder sonst ein anderer, betroffen durch das Fehlen jeglicher Erwähnung des h. Landes, habe durch Einschaltung dieser Worte dem Mangel abgeholfen. Nach Vasiljevski a. a. O. p. 251—261 wäre das Wort sepulcrum eine unrichtige Übersetzung anstatt reliquiae domini, von denen ja eben die Rede gewesen sei. Allein beide Annahmen sind, die eine wie die andere, keineswegs nötig und beruhen nach unserer Meinung auf Willkür. Warum soll denn der, welcher eben die Reliquien in Konstantinopel als einen so begehrenswerten Schatz erwähnt hat und mitgeteilt hat, wie die Türken die h. Orte in Kleinasien von Jerusalem an verunreinigt und entweiht haben, nicht auch ausdrücklich des h. Grabes gedenken, wohin ja eine bedeutende Anzahl Pilger alljährlich ihre Pilgerreise zu machen gewohnt war, wohin auch Robert der Frieser gewallfahrtet war? Allerdings die Franken hatten dasselbe früher nie in der Weise besessen wie nach der Eroberung Jerusalems, aber es war diese Stätte doch beinahe immer dem christlichen Kulte geöffnet und den Christen reserviert und unbestreitbar für die Abendländer der damaligen Zeit der berühmteste Wallfahrtsort — insofern konnten die Franken es eben auch verlieren. Der Briefsteller will sagen: auch

so sind selbstverständlich diese vermeintlichen oder wirklichen Verstöße¹⁾ in der Schreibweise keineswegs ein Hindernis, um nicht auch der Ansicht, welche wir betreffs der Abfassung des lateinischen Schreibens für die wahrscheinlichste halten, die gleiche Berechtigung zuzuerkennen, daß nämlich im Abendlande infolge eines durch eine kaiserliche Gesandtschaft überbrachten Briefes des Alexios, der möglicherweise noch anderweitige Mitteilungen enthalten hat als die von Guibert und in der Robertschen Version gebotenen, unter dem Ein-

des h. Grabes geht ihr verlustig, wenn ihr den Griechen nicht zu Hilfe kommt, insofern man euch in Zukunft dasselbe zu betreten wehren, ja vielleicht dasselbe ganz zerstören wird.

1) Die WW. *Propontis, qui et Avidus dicitur*, enthalten in der That einen solchen Verstofs. Die *Propontis*, das Vormeer, ist das Meer zwischen dem Hellespont und dem thracischen Bosphorus. *Avidus* wird mit Recht von Riant, Paris, Vasiljevski u. a. für identisch gehalten mit dem *Abydos* der Alten, einer Stadt in Troas am Hellespont, *Systos* gegenüber, dem heutigen *Avido*, einem der Dardanellenschlösser. Abgesehen von dem irrthümlichen *qui* statt *quae* ist es eine auf banaler Unkenntnis beruhende Meinung des Verfassers, daß die *Propontis* jemals *Abydos* genannt worden sei. Mit Recht sagt deshalb auch Paris 385: *l'auteur confond la Propontide avec les Dardanelles et ce détroit avec Abydos; on voit combien tout cela est vague.* Wenn dann Vasiljevski (bei Riant, *Archives de l'Or. lat.* I 82) in den WW. *Propontidem, qui et Avidus dicitur*, den Erweis erblickt, daß der Brief aus dem Griechischen übersetzt sein müsse, und dafür aus Constant. Porphyr. de them. III, 281 (Bonn. Ausg.) die WW. anführt: *Προποντιδες δύο, ἡ μὲν κατὰ τὴν Ἄβυδον, ἡ δὲ κατὰ τὸ ἰσθμὸν καὶ Ψαρμάδιον*, so ist dies eine Vermutung, die insofern ihre Berechtigung hat, als eben der nicht geringe Irrtum sich leicht dadurch erklären läßt, daß vom Briefschreiber das griech. Original mißverstanden worden sein dürfte. Allein ebenso nahe liegt es anzunehmen, daß für den Briefschreiber in Erinnerung an die Erzählung, welche auch lateinische Historiker geben, daß bei *Abydos* eine Brücke von einem Ufer zum andern geschlagen worden (so bei Justinus II, 13, 5. 8. Orosius II, 10, 8), hier diese eigenthümliche Verwechslung die Veranlassung gewesen ist. Da alle Codd. bis auf einen *avidus* haben, eine Schreibweise, die wenigstens bei den Alten nie für *Abydos* vorkommt, so ist immerhin auch die Deutung nicht absolut ausgeschlossen, daß der Verfasser vielleicht das Wort in der Bedeutung von „unersättlich“ und als Adjectiv gebraucht haben könnte; denn daß die *Propontis* im M.-A. dafür gegolten hat, bestätigt Stephan in seinem Briefe an seine Frau Adele (im *Rec., Hist. occid.* III p. 886): *quidam illud Constantinopolitanum maris brachium saevum ac periculosum dicebant, quod falsum est; nam in eo plus quam in Marna et Sequana minime dubitandum est.* Freilich, es ist nicht zu leugnen, daß der Briefschreiber in diesem Falle nicht „*qui et avidus*“, sondern „*quae et avida*“ hätte schreiben müssen, analog dem folgenden eandem *Propontidem*, allein der sonstige Briefstil läßt auch diese Abnormität wohl zu. Daß übrigens hier die durch den türkischen Piraten Tzachas unternommene Belagerung von *Abydos* im Jahre 1093 erwähnt sei, wie Riant, *Alex. ep.* p. LI annimmt, ist von Paris p. 385 mit Recht als irrthümlich bezeichnet worden.

flusse des flandrischen Grafen dieses lateinische Schreiben in freier Weise redigiert und dann als Excitatorium in die Öffentlichkeit gebracht worden ist. Wenn dadurch auch die Echtheit des Briefes einigermaßen alteriert erscheint, so ist dabei dennoch ein bedeutender Unterschied zwischen einem derart zustande gekommenen Schriftstücke und einem absichtlich gefälschten, das, wie P. Paris annimmt, als Stilübung oder, wie Riant meint, während des ersten Kreuzzuges abgefaßt worden sein soll, nicht zu verkennen. Der Hauptgrund aber, welcher auch Vasiljevski zur Annahme der Echtheit nötigte, ist genau derselbe, den auch wir in Obigem darzulegen versucht haben: die im Briefe geschilderte Lage des griechischen Kaisers deckt sich mit dem, was Anna Komn. darüber mitteilt, sowohl in Bezug auf die mit den Türken verbündeten Petschenegen, welche letzteren die lateinischen Kreuzzugschriftsteller nur noch als Verteidiger, nicht als Feinde des griechischen Reiches kennen, als auch in Bezug auf die Flotte der Seldjuken Kleinasiens und auf die den Griechen von seiten der Franken im Jahre 1089 wirklich zugesendete Hilfe. Wenn besonders gegen die Echtheit des Briefes die gar zu bescheidene Art und der beinahe unterthänige Ton des kaiserlichen Schriftstellers ins Feld geführt wird¹⁾, welche eines griechischen Kaisers in jeder Beziehung unwürdig erscheine, so entgegnet Vasiljevski mit Recht, dieser unterthänige Ton erkläre sich durch die kritische Lage, in welcher sich das griechische Reich im Jahre 1091 (nach unserer obigen Ausführung in den Jahren 1087/91) befunden habe, und, setzen wir hinzu, er erklärt sich bei einem Schreiber bzw. Umarbeiter des Briefes um so leichter, der die wohl im Originaltexte nicht so „unverfroren“ hervortretende und in feinerem Gewande mitgeteilte Gesinnung des Kaisers in einer plumper hervortretenden Form wiedergegeben hat.²⁾ Der Annahme, als sei der Brief durch irgend einen

1) Alexii Comn. epist. ad Rob. Flandr. ed. Riant p. 16: ego quamvis imperator, nullum mihi tamen remedium neque idoneum consilium scio invenire, sed semper a facie Turcorum et Pincinatorum fugio, et tamdiu in singula civitate maneo, donec adventum eorum prope sentio, et melius esse subiectus vestris Latinis cupio quam paganorum ludibriis . . . melius est ut vos habeatis Constantinopolim quam pagani. Riant bemerkt noch a. a. O. p. XVIII: jamais, à une époque où les Grecs se souciaient fort peu du S. Sépulcre, un empereur d'Orient n'eut placé la délivrance des Lieux Saints avant le salut de l'empire: „ne Christianorum regnum et, quod maius est, Domini perdati Sepulcrum“; jamais, du reste, il n'eut consenti à soumettre Constantinople aux Latins; les souverains grecs du XV^e siècle, à la veille de la ruine définitive de l'empire, ne sont pas descendus jusque là.

2) Im Juni 1098 hat Kaiser Alexios an Oderisius I von Montecasino einen Brief geschrieben, in welchem er diesem Abte einige Nachrichten über den bisherigen Fortgang des Kreuzzuges mitteilt. Riant hat diesen Brief in Alexii Comn.

Fälscher, sei es im Abendlande, sei es im byzantinischen Reiche, fabri-
ziert worden, hält Vasiljevski entgegen, man könne keinen rechten
Zweck eines solchen Fabrikats erkennen, zudem ja die im Briefe er-
wähnte Lage der Wirklichkeit durchaus entsprochen habe. Die Aus-
lassung der Erwähnung der hl. Lanze, worauf Riant als eine absichtliche,
wie wir S. 11 gesehen haben, großes Gewicht legt, sei nur eine zu-
fällige. Wir sind auch in diesen Punkten mit Vasiljevski völlig ein-
verstanden und verweisen noch auf das oben S. 12 Gesagte.

Mit Recht hat denn auch v. Sybel in der 2. Aufl. seiner Gesch.
des ersten Kreuzzuges S. 7 ff. trotz Riants eingehender Abhandlung
über unsern Brief, worin der Inhalt als von einem Fälscher herrührend
nachzuweisen versucht wird, den Brief unter die sogenannten Kreuz-
zugsquellen aufgenommen und seinem Inhalte nach für echt erklärt,
wenn er auch die vorliegende Robertsche Version nicht besonders ver-
teidigen gewollt hat, ja in betreff derselben auf Seiten der Gegner der
Echtheit sich stellt¹⁾, während er die Guibertschen Mitteilungen keines-
wegs aufzugeben gewillt ist. Eine eingehendere Untersuchung des
beiderseitigen Verhältnisses hätte ihn ohne Zweifel auch die Identität
beider erkennen lassen, und er würde dann folgerichtig auch den Inhalt
der Robertschen Version als echt anerkannt haben.

Dafs somit das unter dem Namen *Epistola Alexii Comneni ad
Robertum Flandrensem* bekannte Schreiben immerhin von einer ge-
wissen Wichtigkeit ist, wenn es sich um die Frage handelt, wie der

Epist. ad Robert. Flandr. p. 44 ediert. In demselben schreibt der Kaiser: *et ipse
[Deus] quidem per eius misericordiam honoravit imperium meum atque altavit
gratis. ego autem non solum, quod nil boni habeo in me, sed maxime
super omnes homines pecco, ad eum cotidie, ut longanimis atque misericors
miseretur, atque sustinet meam infirmitatem [precor]; vos autem, ut boni atque
virtute pleni, iudicatis me peccatorem sicut bonum etc.* In diesen Worten
schlägt der Kaiser ebenfalls einen sehr demütigen und nicht minder befremd-
lichen Ton an; er thut dies, obgleich er in ganz anderen und glücklicheren Ver-
hältnissen als im Jahre 1088 sich befunden und nicht als ein Bittfleher und
Hilfesuchender dem ihm befreundeten Abte gegenüber gestanden hat, vielmehr
der ihm durch eine Gesandtschaft ein Geschenk hat überreichen lassen. Sollte
man nun im Vergleich zu dieser dem Abte von Montecasino gegenüber bekundeten
Gesinnung den im Briefe an Robert von Flandern in der schweren Notlage des
Jahres 1088 angeschlagenen demütigen und unterwürfigen Ton noch für so be-
fremdlich oder gar für unmöglich halten?

1) *Gesch. d. ersten Kreuzz., 2. Aufl. S. 8:* „Die Echtheit des bei Martène und
sonst gedruckten Schreibens zu verteidigen, bin ich weit entfernt. Das Gegen-
teil ist so schreiend, dafs mir der Streit, ob es 1090 oder 1098 fabri-
ziert worden, von sehr geringer Bedeutung zu sein scheint. Um so weniger aber halte ich uns
für berechtigt, Guiberts Zeugnis kurzerhand zu beseitigen.“

erste Kreuzzug möglich geworden und vorbereitet worden ist, liegt für uns außer Zweifel. Riant ging zwar bei der Untersuchung über die Echtheit dieses Schreibens von der Voraussetzung aus, daß Alexios überhaupt keine Hilferufe in dem Sinne, wie ihn der Brief enthalte, ins Abendland gerichtet habe, und widmet der Darlegung dieser seiner Meinung einen langen Abschnitt seiner Abhandlung¹⁾, allein abgesehen von unserem Briefe und den Mitteilungen der Anna Komnena, nach welcher letzteren sicher solche Hilferufe ergangen sind (vgl. oben S. 17), ist es auch für Riant schwer, die durchaus unverdächtigen Nachrichten eines Bernold²⁾ und Ekkehard von Aura³⁾, welche unmißverstehbar von solchen Hilfesuchen reden, aus dem Wege zu räumen, um die Ansicht aufzustellen: Alexios habe unmittelbar vor dem ersten Kreuzzuge ins Abendland Boten gesendet, nicht um von diesem Hilfe gegen die andringenden Seldjuken und Petschenegen zu erhalten, vielmehr um eine rein kirchliche Angelegenheit in Ordnung zu bringen und die Wiedervereinigung der abendländischen und morgenländischen Kirche zu erzielen. Er gesteht zwar zu, daß unter dem Pontifikate Gregors VII sich Alexios auch um Hilfe gegen die Seldjuken beworben habe, auch sei es sicher, daß er sich im Jahre 1081 um Hilfe gegen die Normannen an Heinrich IV und andere Fürsten gewendet habe; aber diese Hilfesuche bewiesen nicht, daß er auch in den Jahren, welche dem ersten Kreuzzuge unmittelbar vorangegangen, also wohl in den Jahren 1087/95, mit solcher unterthäniger Gesinnung und solchem Nachdruck ein Bittgesuch ans Abendland gerichtet habe, um damit die große Bewegung des Jahres 1096 zu veranlassen. Sind nun keine Hilfesuche in der genannten Zeit ins Abendland gesendet worden,

1) In Alexii Comn. epist. ad Rob. Flandr. p. XX—XXXII.

2) Bernoldus, in Mon. Germ. SS. V p. 461: Item legatio Constantinopolitani imperatoris ad hanc sinodum pervenit, qui dominum papam omnesque Christi fideles suppliciter imploravit, ut aliquod auxilium sibi contra paganos pro defensione s. ecclesiae conferrent, quam pagani iam paene in illis partibus deleverant, qui partes illas usque ad muros Constantinopolitanae civitatis obtinuerant. Ad hoc ergo auxilium dominus papa multos incitavit, ut etiam iureiurando promitterent, se illuc Deo annuente ituros et eidem imperatori contra paganos pro posse suo fidelissimum adiutorium collaturos. S. darüber Näheres in m. Aufsätze Etude sur la chron. de Zimmern, in Arch. de l'Or. lat. II p. 66.

3) Ekk. Hierosolym. ed. Hagenmeyer V 3; VI 1: Praedictus etiam Alexius, imperator Constantinopolitanus, super eisdem barbaris praedonibus, per maiorem iam regni sui partem diffusis, non paucas epistolas Urbano papae direxit, quibus in defensionem Orientalium ecclesiarum se non sufficere deploravit, obtestans totum, si fieri posset, Occidentem . . . sibi in adiutorium advocari, promittens per se cuncta necessaria proeliaturis terra marique ministrari. Näheres über diese Ekkehard'schen Worte habe ich in der genannt. Ausg. p. 81—83 gesagt.

so ist eben damit dem sogenannten Briefe des Alexios an Robert den Frisen sein Schicksal schon zum voraus bestimmt. Dafs Alexios den grofsen Kreuzzug allein veranlafst habe, wird ja auch von niemand behauptet, aber dafs seine Hilferufe stattgefunden haben, wie auch Bernold und Ekkehard, die gleichzeitigen sicheren Gewährsmänner für diese Nachricht, ausdrücklich hervorheben, und dafs diese Hilfesuche mit ein Faktor beim Zustandekommen des Zuges gewesen sind, dürfte wohl kaum mehr ernstlich bezweifelt werden.¹⁾ Auch wir sind der Überzeugung, dafs gerade unser vorliegender Brief einen direkten Beweis für des Kaisers Hilfesuche liefert und dafs aus dem Inhalt desselben gefolgert werden darf, dafs er auch als eine der Ursachen betrachtet werden kann, welche das grofse Unternehmen vom Jahre 1096 vorbereiten halfen, wie dies ja auch mit Bezug auf unsern Brief schon vom gleichzeitigen Abt Guibert behauptet worden ist. Die Wichtigkeit dieses Schreibens kann deshalb nicht geleugnet werden und hat auch Sybel recht gethan, dafs er dasselbe bei Besprechung der Quellen zur Geschichte des ersten Kreuzzuges nicht als „spurium“ bezeichnet, sondern demselben gleichsam als Einleitung zu den Quellen die richtige Stelle eingeräumt hat.

Ziegelhausen.

Heinrich Hagenmeyer.

1) Auch Kugler, der in seiner *Gesch. d. Kreuzzüge.*, 1. Aufl., den Brief des Alexios gar nicht berührt hat, weil er, wie er sagt, ihn ebenfalls für unecht halte und sich insoweit in vollkommener Übereinstimmung mit Riant befinde, kann doch nicht umhin, in einem Nachtrage p. 435 die Behauptung Riants, dafs die Griechen keine kriegerische Unterstützung von Westeuropa erwartet hätten, keineswegs als erwiesen anzusehen. In der 2. Aufl. seiner *Gesch. d. Kreuzz.* kommt er S. 14 wiederholt auf diese Frage zurück und sagt: „Die entscheidenden Quellenstellen sprechen deutlich von der kaiserlichen Bitte beim Papste um Vermittelung kriegerischer Unterstützung zum Kampfe gegen die Seldjuken, und Riants Ansichten ruhen dem gegenüber nur auf einer allenfalls geistvollen, jedoch willkürlichen Benutzung des Materials.“